

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Land. 1866-1938 61 (1927)

42 (13.2.1927)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-744863](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-744863)

Die "Nachrichten" erscheinen täglich, auch an den Sonntagen. Man bestelle bei allen Postanstalten, in Oldenburg in der Geschäftsstelle, Weterstr. 28. Bezugspreis ohne Postgebühren für den Monat Februar 2.25 Geldmark.

Verantwortliche: Schriftl. Nr. 190, Geschäfts-Nr. 46 u. 47. Druck: C. D. Spar- & Verlagsanstalt. Hannover 22281.

Nachrichten

für Stadt und Land.

Zeitschrift für oldenburgische Gemeinde- und Landes-Interessen.

Nr. 42

Oldenburg, Sonntag, den 13. Februar 1927

61. Jahrgang

Einzelpreis 10 Wfg.
Anzeigen aus Oldenburg kosten die Zeile 25 Wfg., auswärtige 35 Wfg., Familienanzeigen 20 Wfg., Restamtanzeigen 1.50 Geldmark.

Bei Betriebsstörungen, Streik usw., hat der Besetzer feinerer Anspruch auf die Lieferung d. Ztg. ob. Rückzahl. d. Bezugspreises.

Deutsche Note an den polnischen Bevollmächtigten.

Aussetzung der Verhandlungen.

Berlin, 12. Februar.
Amlich wird mitgeteilt: Der deutsche Bevollmächtigte für die Handelsvertragsverhandlungen mit Polen, Staatssekretär Dr. Lemmer, hat dem polnischen Bevollmächtigten Herrn von Brandys heute mittig folgendes Schreiben zugesandt:
„Wie Ihnen bekannt ist, hat die deutsche Regierung in den letzten Wochen bei der polnischen Regierung wegen der Ausweisung von vier leitenden Beamten der Oberbischleichen Kleinbahn-Gesellschaftswerke u. s. w. Vorstellungen erhoben. Für die deutsche Regierung handelt es sich bei diesen Vorstellungen nicht nur um die Wahrung der persönlichen Interessen der betroffenen Reichsangehörigen, maßgebend ist vor allem der Umstand, daß die polnischen Behörden, insbesondere in Polnisch-Oberbischleichen, in den letzten Monaten systematisch die Politik verfolgen, Reichsangehörige, die in wirtschaftlichen Unternehmungen tätig sind, aus diesen Stellungen durch behördlichen Druck auf die Unternehmungen oder durch Nichtgenehmigung der Aufenthaltserweiterung zu verdrängen. Der jetzt vorliegende Fall ist nur ein Glied von einer langen Reihe von Fällen ähnlicher Art. Die deutsche Regierung hat deshalb ihre Gesandtschaft in Warschau bereits am 22. Januar dieses Jahres beauftragt, der polnischen Regierung mitzuteilen, daß dieses Vorgehen der polnischen Behörden auf die Handelsvertragsverhandlungen nicht ohne Rückwirkung sein können, da die Regelung der Frage des Aufnahmestandes und der Niederlassung von Reichsangehörigen in Polen und von polnischen Staatsangehörigen in Deutschland einen wichtigen Teil dieser Verhandlungen bildet.“

Die polnische Regierung hat trotz der deutschen Vorstellungen die erwähnten Reichsangehörigen zum Verlassen des polnischen Staatsgebietes gezwungen. Sie hat damit aufs neue zu erkennen gegeben, daß sie nicht gewillt ist, auf die deutschen Vorschläge in der Frage des Aufenthaltes und der Niederlassung einzugehen, daß sie vielmehr im Widerspruch mit diesen Vorschlägen und trotz ihrer seit langen Monaten im Gange befindlichen Erörterungen in weitgehendem Maße vollendete Tatsachen zu schaffen sucht. Die deutsche Regierung ist der Ansicht, daß bei dieser Sachlage die Verhandlungen in der bisherigen Weise nicht mit Aussicht auf Erfolg fortgeführt werden können.
Ich beehre mich daher, Herr Bevollmächtigter, Ihnen mitzuteilen, daß nach Auffassung der deutschen Regierung eine vorläufige Aussetzung der in Berlin geführten Verhandlungen geboten ist. In der Zwischenzeit würde zunächst der Versuch zu machen sein, diejenigen Fragen zu regeln, die sich aus den Ausweisungen in der Rede stehenden Art ergeben. Ich möchte dabei darauf hinweisen, daß die deutsche Regierung es schon bei der Wiederaufnahme der Verhandlungen nach Weichen für zweckmäßig gehalten hat, über die Frage der Ausweisung direkte Verhandlungen auf diplomatischem Wege in Anregung zu bringen. Die deutsche Gesandtschaft in Warschau hat einen entsprechenden Antrag bei der polnischen Regierung bereits gestellt.
Ich hoffe, daß diese Verhandlungen unverzüglich aufgenommen werden und zu einem Ergebnis führen, durch das der Wiederholung ähnlicher Zwischenfälle vorgebeugt und daß die deutsche Regierung sehr beglückwünsche, damit die baldige Wiederaufnahme der Gesamtverhandlungen bald ermöglicht wird.“

Unstimmigkeiten im französischen Kabinett.

Paris, 11. Februar.
Das „Echo de Paris“ glaubt feststellen zu können, daß die Erörterung der Wahlreformfrage im Laufe des letzten Ministerrats einen Zwischenfall im Kabinett ausgelöst habe. Namentlich Louis Marin liehe in Opposition zu seinen Ministerkollegen, weshalb man gestern beschlossen habe, nach Schluß des heutigen Ministerrats im Einverständnis der Präsidenten der Versammlung die Ministerkabinette zu überarbeiten, eine Art Scheibschiedsamt zu übernehmen, um den Konflikt zwischen Marin und seinen Kollegen zu schlichten. Würden der Präsident und die Minister sich einigen, dann würde, um den Sturz des Kabinetts zu vermeiden, Briand während der Verhandlungen im Parlament über die Wahlreform keine Vertagung anfragen. Nach dem „Echo de Paris“ ist es nicht ausgeschlossen, daß die Parteien in der Frage der Rückkehr zu den Arrondissementen von der Möglichkeit einer Verlängerung der im Mai 1928 ablaufenden Legislaturperiode.
Innerhalb der Pariser Regierung scheint schon seit geraumer Zeit nicht mehr alles in bester Ordnung zu sein. Sein Wunder, der Augenblick ist gekommen, wo Frankreich in den sauren Äpfel der Rheinländerdrängung beißen muß. Das paßt natürlich nicht allen, wahrscheinlich benutzten am wenigsten, die jetzt feststellen müssen, daß Frankreich vor einiger Zeit mit der Räumung noch ein recht gutes Geschäft hätte machen können, während es heute nach dem Wortlaut des Briand'schen Vertrages verpflichtet ist, den Rückmarsch auf seine Rheinlandbarriere zu erziehen. Darüber man es im Kabinett schon manchen Streit gegeben haben, wie auch Briand's Außenpolitik nicht allen Ministern genehm ist. Sie ist aber auch für Frankreich schließlich im gegenwärtigen Augenblick die einzige Politik, die es uns gegenüber treiben kann, wobei allerdings nicht übersehen werden soll, daß sie etwas ehrlicher und aufrichtiger sein könnte, besonders dann, wenn es gilt, für deutsche Zugeständnisse den entsprechenden Gegenwert auf den Tisch zu legen. Immerhin, Briand's Kurs muß recht tiefschneidende Unstimmigkeiten erzeugt haben, denn hätte Marin nicht plötzlich die Wahlrechtsvorlage benutzt, um so etwas, wie eine Regierungskrise heraufzubeschwören, zu deren Beilegung er sich vermutlich nur dann verstehen wird, wenn man ihm Briand opfert. Schließlich ist er nicht umsonst der schärfste Gegner der Briand'schen Außenpolitik.

Die Pariser Tanagerkonferenz.

Der Name Marokko klingt uns in Deutschland heute polnisch wie ein Märchen aus Tausend und einer Nacht, und doch ist es kaum ein halbes Menschenalter her, und man braucht nicht ein Greis zu sein, um sich daran zu erinnern, wie sich zweimal im kaiserlichen Deutschland um diese Frage beinahe der Weltkrieg entzündete, der sich später einen anderen Herd suchte. Das erste Mal führte uns der Streit um Marokko, die Gebietsfrage der zum Schein herabgesunkenen Souveränität des dortigen Sultans und die Aufspaltung des französischen Protektorats auf die Konferenz von Algieras, die für Deutschland ein Mißerfolg war, und auf der es zum ersten Male zeigte, daß es mit Oesterreich allein und einsam in der Welt bestand, und daß auch Italien seine diplomatischen Kräfte bereits dem anderen europäischen Lager zugeführt hatte. Die zweite Marokkokrise im Jahre 1912 endete mit dem Scheitern der Kongerwerb, mit einem moralischen Niedergang der zu stark aufgemachten Politik Österreichs und mit dem Sturmgehehen der englisch-französischen Kriegspolitik, die zwei Jahre später Landtage wurde. Im Versailles Vertrag hatten das Reich und Winesmann ihre Rechte an Marokko verloren, und der Name ist nur noch eine Erinnerung an die große Weltpolitik des kaiserlichen Deutschland, freilich auch an ihre wenig glückliche Handhabung.

Jetzt ist vor einigen Tagen in Paris eine neue Tanagerkonferenz zusammengetreten, in der sich spanische und französische Unterhändler über eine Revision des Statuts und über die spanischen Forderungen einigen sollen. Diese Forderungen ursprünglich sehr weit und beanspruchten Stellung der ganzen Tanagerzone unter spanische Herrschaft oder Übertragung eines Mandats durch den Völkerverbund, bekanntlich der modernen Form der Ausübung kolonialer Herrschaft. Mit dieser Forderung ist Spanien zunächst auf die britische Ablehnung Englands gestoßen, daß es nicht gestatten will, daß das Gibraltar gegenüberliegende afrikanische Territorium in Besitz einer einzelnen Macht ist. Aber auch Frankreich ist nicht bereit, seine Stellung in Marokko durch Überlassung von Tanager an Spanien zu schwächen, und hat als Grund zur Ablehnung die formale Souveränität des Sultans geltend gemacht, die in der Tat im Artikel 1 des von England, Frankreich und Spanien gemeinsam aufgestellten Tanagerstatuts von 1923 garantiert ist. Spanien sieht sich so einer ziemlich harten englisch-französischen Einheitsfront gegenübergestellt, und kann in dem diplomatischen Kampf, den es führt, höchstens auf die Unterstützung Italiens rechnen, das bisher aus den marokkanischen Angelegenheiten ausgeschaltet war und durch seine engere Vierung mit Spanien gerne diesen Trümpf in sein Mittelmeerkartenspiel mischen würde.

Französischer Kabinettsrat.

Paris, 12. Februar.
(Drahtloser Eigenbericht.)
Der heutige Ministerrat, der im Einverständnis mit dem Vorbehalt des Präsidenten Doumergue zusammentrat, beschäftigte sich mit der Prüfung des amerikanischen Memorandums zur Glottenabstufungsfrage. Außenminister Briand erstattete einen längeren Bericht. Er wird die Antwort an den Präsidenten Coolidge vorbereiten und dem Ministerrat am nächsten Dienstag zur Kenntnis bringen.
Handelsminister Bokanowski berichtet dann ausführlich über den Stand der deutsch-französischen Handelsbeziehungen. Er erwidert hierbei auch die Unterredung, die er am Donnerstagabend mit dem deutschen Völkertag Herr von Hoefich hatte.
Wachsende Strepis in Washington.
(Drahtloser Eigenbericht.)
In Washingtoner Senatskreisen macht sich wachsende Strepis wegen des Memorandums des Präsidenten Coolidge bemerkbar. Die Hauptschwierigkeiten erwartet man von Frankreich. Das offizielle Washington erklärt, daß Frankreich's Haltung, falls solche erhoben würden, seien wahrscheinlich leicht aus der Welt zu schaffen. Die Blätter bringen spaltenlange Kommentare aus den europäischen Hauptstädten. Berlin spielt allerdings dabei keine Rolle, was beweist, wie wenig man jetzt Deutschland ohne Militär rechnet.
Um die Verlängerung des deutsch-französischen Handelsprovisoriums.
Paris, 12. Februar.
Die französische Presse ist bemüht, die Frage der Verlängerung des Handelsprovisoriums mit Deutschland auf einer politischen Streitfrage und einem Prüfen für die Annäherungspolitik zu machen. Petit Parisien will wissen, daß der Völkertag von Hoefich vorgesternabend dem französischen Handelsminister Bokanowski einen Besuch abstattet hat, ohne die erwarteten Zugeständnisse für die Zollbehandlung der französischen Zonen gemacht zu haben.

International ist allerdings diese Frage auch seither nie zur Ruhe gekommen. Wir wissen aus den von England und Frankreich veröffentlichten Akten über Verhandlungen von 1919 bis 1923 über den Abschluß eines Sicherheitsvertrages gegen Deutschland, daß immer wieder die noch ungelöste Tanagerfrage, das heißt, die Regelung eines Statuts über die Ausübung der gemeinschaftlichen Herrschaft zwischen Frankreich, Spanien und England, in dieser marokkanischen Sonderzone ein Stein im diplomatischen Schachbrett Englands war, mit dem es die französische Außenpolitik am Vorbringen hinderte. Erst im Jahre 1923 wurde zwischen den beteiligten Mächten ein neues Tanagerstatut vereinbart, und bald darauf brach der Weltkrieg aus, in dem sich Spanien und Frankreich mit Einverständnis von viel Blut und noch mehr Geld vorläufig die Herrschaft in ihren Protektoratsgebieten sicherten.
Die Marokko- und Tanagerfrage hat ihr direktes politisches Interesse für Deutschland eingebüßt, aber sie beeinflusst heute noch und wahrscheinlich auf lange Zeit hinaus das diplomatische Spiel der Kräfte und die europäische Machtverteilung in einem Maße, das es geraten erscheinen läßt, das öffentliche Interesse an diesen Fragen in Deutschland nicht ganz einschlafen zu lassen. Man braucht sich nur daran zu erinnern, daß anlässlich der Verhandlungen über Deutschlands Eintritt in den Völkerverbund und in den Völkerverbundrat im Frühjahr des letzten Jahres die spanische Regierung ihre Zustimmung mit Forderungen verknüpfte, die es zu einer Revision des Tanagerstatuts geltend machte und daß es sich großenteils aus dem Völkerverbund zurückzog, als es mit diesen Forderungen nicht durchdrang. Die Verschlebung des Eintritts Deutschlands in den Völkerverbund auf das Späthjahr war mit Veranlassung durch dieses Verhalten Spaniens und hatte somit, so merkwürdig dies klingen mag, eine ihrer Quellen in jenen fernen erotischen Gebieten.

England italienische Industriellenverbindungen. Die Raschische Föderation der italienischen Industriellen hat die Einladung des Reichsverbandes der britischen Industriellen zu einem Gedankenaustausch in wirtschaftlichen Tagesfragen angenommen. Der italienische Besuch in London wird voraussichtlich Anfang April stattfinden.
Litauisch-polnische Grenzgedächtnis. In der polnisch-litauischen Grenze haben polnische Soldaten auf einen litauischen Grenzposten geschossen, der angeblich die Grenze überschritten und sich auf polnisches Gebiet befunden haben soll. Darauf gegen andere litauische Grenzposten herbei und eröffneten einen die polnische Militärabteilung ein Feuergefecht, das damit endete, daß die polnischen Soldaten flohen und die Litauer ihren verwundeten Kameraden befreiten.
Günstige Aufnahme der Rede Chamberlains in Keling. Wie der Sonderkorrespondent des „Daily Telegraph“ aus Keling meldet, hat die Unterabrede des englischen Außenministers in Keling einen sehr guten Eindruck hervorgerufen.

Günstige Aufnahme der Rede Chamberlains in Keling. Wie der Sonderkorrespondent des „Daily Telegraph“ aus Keling meldet, hat die Unterabrede des englischen Außenministers in Keling einen sehr guten Eindruck hervorgerufen.
Sterzu 3 Beilagen

Die Reichsanleihe überzeichnet.

Berlin, 12. Februar.

(Drahtloser Eigenbericht)

Wie der Deutsche Handelsbericht von der Reichsanleihe von 1927, für die die Zeichnungsfrist mit dem geordneten Tage abließ, überzeichnet worden. Die Zeichnung wird derart geregelt, daß auf die Zeichnungen mit Zurückverpflichtung Vollziehung erfolgt, während den freien Zeichnungen nur die Beträge bis zu 1000 Reichsmark voll berücksichtigt werden. Die den Betrag von 1000 Reichsmark übersteigenden freien Zeichnungen werden eine Zuteilung von etwa 70 Prozent erfahren. — Bekanntlich sind 200 Millionen Reichsmark der neuen Reichsanleihe von vornherein seit von einem Bankensortiment übernommen worden. Nuncmehr ist also auch die Unterbringung der übrigen 300 Millionen Reichsmark dank des günstigen Zeichnungsergebnisses gesichert.

Verwaltungsrat der Reichsbahn.

Wiederernennung der ausgeschiedenen Verwaltungsratsmitglieder.

Berlin, 12. Februar.

(Drahtloser Eigenbericht)

Wie die D. L. erzählt, hat der internationale Freihändler der Deutschen Reichsbahn, De la Croix, sechsen die drei durch ihn zu ernennenden, ordnungsgemäß aus dem Verwaltungsrat ausgeschiedenen Mitglieder des Verwaltungsrates der Deutschen Reichsbahn, Staatssekretär a. D. Bergmann, Erzengel von Hiller und Jodet wieder zu Mitgliedern ernannt, so daß nuncmehr der Verwaltungsrat der Deutschen Reichsbahn, nachdem auch die Reichsregierung die ausgeschiedenen Mitglieder wieder ernannt hat, in seiner Zusammenfassung wieder vollständig geworden ist. Die Ernennung der drei wieder befähigten Mitglieder hat ziemlich lange auf sich warten lassen, wird jedoch aus der Absicht infolgedessen des Reparationsagenten Parker Gilbert erklärt.

Entwurf zur Änderung des Aufwertungsgesetzes.

Berlin, 12. Februar.

Die juristische Arbeitsgemeinschaft für Gesetzgebungsfragen hat sechsen den „Entwurf“ nebst Begründung zur Änderung des Aufwertungsgesetzes“ aufgestellt und den gesetzlichen Körperschaften zugeleitet. Die Änderungsvorschläge beschränken sich auf das Gebiet der Aufwertung, der Hypothek- und Grundschulden und die durch Hypothek gesicherten persönlichen Forderungen.

Reichszuschuß für die Zeppelinwerft.

Berlin, 11. Februar.

Der Hauptzuschuß des Reichstags hat sich mit einem Antrag beschäftigt, der in den Haushalt des Reichsverkehrsministeriums die Einsetzung von zwei Millionen Mark als Zuschuß zu den Ausgaben des auf der Reichswehrbauern Werk, gegenwärtig im Bau befindlichen 2. 3. 17. verlag. Diese Summe war von Dr. G. C. C. bereits vor Monaten vom Verkehrsminister Dr. Strohne erbeten worden, nachdem sich herausgestellt hatte, daß das Ergebnis der Zeppelin-Expedition nicht den Erwartungen entsprochen hätte. Aus den gemeinsamen Mitteln würde sich zwar die Fertigstellung des Luftschiffes ermöglichen lassen, doch bedürfte es darüber hinaus noch größerer Beträge, um die Expedition in der Richtung der Luftschiffahrt, die für die Erprobung des neuen Schiffes notwendig ist. Die aufzunehmenden Summen würden vor allen Dingen der deutschen Wissenschaft zugute kommen, da der neue Zeppelin bekanntlich nicht nur eine wissenschaftliche Expedition nach der Arktis, sondern auch große Beobachtungen zur Ermittlung atmosphärischer und klimatischer Verhältnisse unternehmen soll.

Ein Faszist.

Von Prinz Wilhelm von Schweden.

Es ereignete sich in Genua.

In langen und fröhlichen Stunden war der Zug über die Ebene der Lombardi gerollt. Dann hatte sich die elektrische Lokomotive durch sämtliche Tunnels der Berge Ligurens abwärts, einen Augenblick in Aivarato verknüpft und sich dann den letzten, gerundeten und steilen Abhang nach dem Mittelmeer zu hinuntergeworfen.

Und nun rollt der Zug in den großen Bahnhof hinein. Dieser hat gerade noch Platz vor den Bergen dahinter. Obgleich die Wagen am Perron stehen geblieben sind, hält die Lokomotive schon im nächsten Tunnel. Denn die Westseite Genuas flammert sich an ein kleines Städtchen Land, das nur so breit ist, daß man von da aus, wo man steht, mit etwas gutem Willen ins Meer spucken kann.

Ein Faszistino mit der Nummer 72 auf der Mütze und einem breiten Lederriemen über der Schulter bemächtigt sich meiner Handtaschen. Seine Mütze ist nicht schmieglicher, sein Grinsen nicht freundlicher als bei anderen dieser Junks. Warum gerade diese Männer, die buchstäblich ihr Brot im Schwelge ihres Angehens verdienen, oft von Reisenden mit erhöhter Phantasie als wackelige Banditen geschildert werden, habe ich nie verstehen können. Mein Vercher mit ihnen ist jedenfalls ausnahmslos durch gegenseitige Hochachtung und unbeschränktes Vertrauen gekennzeichnet gewesen. Daß sie nie herausgeben können und deshalb manchmal hochmütige Touristen um die eine oder andere Lira zu überbieten suchen, ist nur menschlich, — oft sogar sympathisch.

Nummer 72 und ich tröteten also in aller Entschiedenheit dem Ausgang zu. Aber an der Sperre blieb es unweigerlich halt! Da stand nämlich neben dem Wächterkontrollier ein Schwarzshem mit einer Menge Anmerkungen auf der Brust und gab uns durch deutliche Zeichen zu verstehen, daß es am besten wäre, es nicht gar so eilig zu haben. Er wies auf die Handtasche, und gleichzeitig begann seine Beredsamkeit überzuliegen. Sie strömte mit einer derartigen Geschwindigkeit dahin, daß es mir unmöglich war, zu fassen, was er eigentlich wollte.

Aber Nummer 72 ließ sich nicht aus der Ruhe bringen. Die Taschen, die er abgeholt hatte, wurden wieder auf den breiten Rücken gehoben, und dann ging er phlegmatisch ein Stück Weges wieder zurück. Mir blieb nichts anderes übrig, als ihm zu folgen, und bald — nach der Erklärung, Herr Mussolini in Rom habe nämlich befiehlt, daß Handgepäck, das mehr als eine bestimmte Anzahl Lira wiegt, schlag folgte, und deshalb sollte meine braune Lederkoffer „plaus!“ auf die Bode.

Vor der Statsberatung.

Die Rechtfertigung Reudells. — Mittwoch Statsrede des Finanzministers. — Die Kritik am Etat.

rf. Berlin, 11. Febr. (Eig. Meldg.)

Die Erklärung des Reichsanstalters Dr. Marx über die Angelegenheit Reudell hat die innerpolitische Atmosphäre endlich beruhigt, so daß das Reichskabinett nunmehr an die sachliche Arbeit gehen kann, ohne fürs nächste eine neue Regierungskrise zu befürchten. Mit der Erklärung des Zentrumsführers von Gumbert genügt jetzt das gesamte Kabinett das uneingeschränkte Vertrauen aller Regierungsparteien, so daß die Angriffe der Opposition gegen das Gesamtkabinett wie gegen den Reichsinnenminister wirkungslos bleiben werden, obwohl kaum anzunehmen ist, daß die Opposition jetzt ihre persönliche Hege gegen Herrn v. Reudell einstellen wird.

Die nächste große Aufgabe, die die Reichsregierung zu erledigen hat, ist die Durchbringung des Reichshaushaltsplanes in den Etat. Durch den Regierungswechsel ist die parlamentarische Statsberatung leider um einige Wochen verzögert worden. Man muß daher unter Umständen mit der Möglichkeit rechnen, daß der Etat nicht rechtzeitig, d. h. bis zum 31. März, erbetet werden kann. Im Gegensatz zu anderen Ländern, kommt es in Deutschland leider recht häufig vor, daß der Etat verpaßt verabschiedet wird. Eine stärkere gesetzliche Regelung der parlamentarischen Statsberatung, etwa nach englischem Muster, wäre daher vielleicht nicht unangebracht.

Hohenzollernvermittlung in Rumänien.

rf. Bukarest, 11. Februar. (Eig. Meldg.)

Zuletzt hält sich in Bukarest Prinz Wilhelm von Hohenzollern-Sigmaringen auf, um vermittelnd in den Konflikt zwischen dem rumänischen Königshaus und dem Kronprinzen Carol einzugreifen. Es heißt, daß die Hohenzollern großes Interesse daran haben, den rumänischen Thron zu behalten. Von einer Radikale des Prinzen Michael fürchtet man, daß dieser junge Prinz den Trümpfen am rumänischen Hofe und dem Einfluß der Regentschaft führenden Persönlichkeiten nicht gewachsen sein werde. Der rumänische König sehe, wie verlautet, einer Zurückberufung des Prinzen Carol nicht ablehnend gegenüber, doch hält man es allgemein für zweifelhaft, daß er gegen die Regierung und das Parlament eine Wiedererhebung des Prinzen Carol in die Rechte des Thronfolgers einlegen könne.

Die Bilanz in Portugal.

Opfer und Repräsentation.

Lissabon, 11. Februar.

In Regierungskreisen rechnet man damit, daß die Gesamterlöse in Lissabon allein 250 Tote und 800 Verwundete betragen. In der inneren Stadt liegen ganze Straßenzüge in Trümmern. Noch jetzt ist der Straßenverkehr durch Schützengräben, Barricaden, Drahtverhaue und Sandfächer schwer behindert. Der Kampf um den Besitz der Hauptstadt verlief äußerst wechselvoll. Erst waren die Rebellen vollkommen Herr der Lage. Dann wagte der Kampf unentschieden hin und her. Zuletzt gewann die Regierung mit Hilfe von Verklärungen, die aus nach Niederlage des Aufstandes in Oporto freigeordneten Truppenteilen bestanden, die Oberhand.

Die Führer der Aufständischen in Oporto, der General Souza Dias und der Oberst Teixeira, 60 Offiziere und 68 Unteroffiziere, sind an Bord des Kanonenbootes „Monoboy“ nach Lissabon gebracht worden.

Die Statsberatung wird am Mittwoch eingeleitet werden durch eine Rede des Reichsfinanzministers Dr. Brücker. Die prinzipielle Kritik am Etat wird voraussichtlich nicht allzu scharf sein, da ja die Gesamtaufgaben nicht erheblich über den Etat des Vorjahres hinausgehen. Schärferer Einwände werden dagegen bei den einzelnen Posten erhoben werden, so vor allem beim Reichswehr- und Marineetat.

Die parlamentarischen Aussichten des Reichshaushaltsplanes sind durchaus günstig. Bekanntlich sind vom Reichsrat einige Abänderungsvorschläge gemacht worden, und auch die Beratung im Reichstagsausschuß hat einige Posten, allerdings nur geringfügig, verändert. Die Abänderungen des Reichstages haben in allen politischen Lagern einiges Befremden hervorgerufen, und es ist anzunehmen, daß der Reichstag sie nicht annehmen wird. Dagegen wird die Regierungssession, bzw. die Ausschussfassung des Etats, ohne Zweifel mit großer Mehrheit Annahme finden. Auch die Gegner des Reichswehr- und Marineetats werden sich gegenüber der Majorität der Regierungsparteien nicht durchsetzen können, obwohl die Front gegen diesen Teil des Reichsetats von den Kommunisten bis zu den Demokraten ziemlich geschlossen sein dürfte. Von einem demokratischen Abgeordneten ist ja, wie bekannt, schon vor einiger Zeit angekündigt worden, daß die demokratische Partei sich mit dem Reichswehrhaushalt nicht einverstanden erklären werde.

Die „schwimmende Universität“ in Griechenland.

Athen, 12. Februar.

Der Transozeandampfer „Anandam“, der seitens der Union der amerikanischen Universitäten als „schwimmende Universität“ zu einer Studienreise um die Welt geschickt wurde, ist im Athener Hafen Hesperon eingetroffen. Das Schiff hat am 13. September Newyork verlassen und in der letzten Zeit Cuba, Panama, San Angeles, Kalifornien, die Hawaiianischen Inseln, Tokio, China und Konstantinopel besucht. Eine Gruppe griechischer Studenten, sowie der Leiter der Sektion für Fremdenwerbung im Ministerium für Nationale Oekonomie begaben sich sofort nach Anbruch des Schiffes an Bord, um die amerikanischen Gäste zu begrüßen. Die „schwimmende Universität“ beherbergt 350 Studenten, die den verschiedenen amerikanischen Universitäten angehören, ferner 50 Studentinnen und 50 Professoren, außerdem einen Hörer der Wiener Universität. Mittwoch fand eine große Festlichkeit in der Athener Universität statt, an der sämtliche offiziellen Persönlichkeiten Athens teilnahmen. Uebermorgen verläßt der „Anandam“ Griechenland, um sich nach Nagasaki, Bencol, Triest, Mailo, Kopenhagen, London und Stockholm zu begeben. Am 2. Mai wird das Schiff wieder in Newyork eintreffen. Besonders Interesse erweckt eine eigene Vorzeigung, die tagtäglich auf der „Anandam“ gedruckt wird. Die letzte Ausgabe war Griechenland gewidmet und hatte als Leitartikel: „Der Sieg von Marathon hat die Zivilisation gerettet“.

Konferenz der II. Internationale in Paris. Der Ersatzausgleich der II. Sozialistischen Internationale trat gestern in Paris unter dem Vorsitz des englischen Arbeiterdelegierten Henderson zusammen. Delegierte aus fast allen europäischen Ländern werden erwartet. Auf der Tagesordnung stehen eine Anzahl internationaler Fragen, darunter die Ereignisse in China und der Konflikt zwischen Amerika und Mexiko.

Man hätte ja meinen können, daß es einfacher und zeitparender gewesen wäre, ein derartiges Instrument an der Sperre zu passieren, statt das man genötigt wurde, den halben Weg zum Juge zurückzugehen; aber im Enden hat man viel Zeit und geist nicht mit den Minuten. Meine Gefühle für den Faszismus waren ebenfalls anders als freundlich, denn ich hatte mich auf ein Buch in dem nahen Hotel gesetzt, ehe der nächste Zug ging, und die Aussicht, wenigstens vorübergehend sauber zu werden, hatte Herr Mussolini durch diese neumontierte Erfindung mit dem Gepäckwagen wesentlich verringert. Während mir die paar italienischen Kraftworte, die ich kannte, durch den Kopf gingen, trat ich über die Schwelle des Wägelchens und war bereit, dem ganzen Faszismus meine unmaßgebliche Meinung über dieses System zu sagen.

Trin stand sehr richtig ein Schwarzshem hinter dem Lebnstisch, aber er hatte ein so entwaschendes Gesicht: halb römischer Imperator, halb Gummifisch, daß ich gar nicht dazu kam, groß zu werden. Auch er trug mystische Abzeichen und Bänder auf der Brust. Außerdem: auf dem Schreibtisch, zwischen Quittungen und schmutzigen Papierstücken lagte ein Buch hervor, auf dem „Danie“ stand.

Da begriff ich, daß mein Kauderwelsch, durch Gespräche mit Reklenern und Chauffeurs erworben, einfach lächerlich auf einen Herrn wirken mußte, der offenbar seine Klaffler zwischen den Zigarettenzügen los, und legte deshalb stumm einen Schein auf den Lebnstisch.

Der Mann hob unmerklich die Augenbrauen, strich sich eine Haarsträhne, die ihm über die Stirn gefallen war, zurück und sagte: „Hat der Herr nicht kleineres Geld? Es kostet nur 9,25.“

Die Stimme war weich und melodisch, und die Frage wurde in der beschreibendsten Weise gestellt. Es wirkte fast, als ob er sich geniere, sie überhaupt stellen zu müssen. Es kam etwas Schüchternes in seinen Blick; jetzt war es augenscheinlich der Gymnastik in ihm, der sprach.

„Nein,“ erwiderte ich etwas heftig, „das habe ich wirklich nicht.“

Kein Wechselgeld haben, ist nämlich ein alter Trick, den ich allzu oft erlebt habe. Sie ziehen so schon den Ausländern frätzig genug das Fell über die Ohren.

„Ach, Signor,“ seufzte er, „wir sind es ja nicht. Es ist ja der Staat, der sein Kleingeld herausgibt. Aber ich werde mein Bestes tun.“

Es war ein Zwanzigstel, und allmählich hatte er zehn zusammen. Natürlich lag eine ganze Menge zerfetzter Geldscheine im Kasten, wenn er nur laute. Sie hatten alle eine derartige Farbe und waren in einem derartigen Ju-

stande, daß man sie am liebsten mit einer Jange angefaßt hätte. Aber die übrigen 25 Centesimi waren tatsächlich unmöglich aufzubringen. Mit raffinierter Handbewegung schob er darum eine extra Kleinfira zu mir hin.

„Unmöglich herauszugeben,“ wandte ich ein.

„O, mein Herr, das tut nichts, sie gehört Ihnen.“

Ich glaubte, falsch gehört zu haben, antwortete aber trotzig: „Nein, dann können Sie sie behalten.“

Da redete er sich, und mit unachtsamer Geste legte er mir die umstrittene Münze in die Hand. Jetzt war es der Imperator, der sprach: „Ein Faszist nimmt nie Tringelg. Werken Sie sich das!“

Wenn der Witz eingeschlagen hätte, wäre ich kaum erstaunt gewesen. Das war das erste und einzige Mal im Leben, daß ich zu viel Geld von einem Italiener herausbekam. Nicht durch Irrtum, sondern aus freiem Willen. Das Ganze war so verblüffend, daß ich fast begann, mit Herrn Mussolini in Rom zu sympathisieren, obgleich ich die Felle ungehabt fortsetzen mußte. Es muß doch ein Teufelskerl sein, der es derart verstanden hat, sich beim ganzen Volk so in Hülfe zu setzen, daß es seine Untertanen über sich bringen, einem wildfremden Menschen 25 Centesimi zu schenken. Und das sogar in Genua!

Ich lästete den Gut vor diesem Beispiel selbstloser Ehrlichkeit und legte die Münze auf den Lebnstisch zurück, das Schwarzshem schüttelte nur dem Imperatorenkopf.

„Dann muß sie hier liegen bleiben, bis sie jemand anders nimmt.“

Buon giorno, Signor.“

Nummer 72 und ich waren geschlagen, als wir hinausstieften und schon um die Eckebogen. Da war ein Fenster, und ich lugte durch die Scheibe, um noch einen Schimmer von dem merkwürdigen Manne mit dem Dante auf dem Schreibtisch und dem unbedeutlichen Gewissen hinter dem Firtelanz seines Bemdes zu sehen.

Er war gerade im Begriff — das umstrittene Geldstück in die Tasche zu stecken. Und auf dem Buche, das er las, stand nicht mehr „Danie“, sondern — „Danteo: Das Geheimnis des Brautgemachs.“

Da begriff ich, daß es mit dem Faszismus nicht so schlimm war. Und mit frühlichem Sinn gab ich dem Träger einen zehn-Zitenschein, den er, natürlich ohne mit der Wimper zu zucken, behielt, denn seine Wut war nur schmutzig, nicht schwarz.

Dann ging ich in den Zimmerschein hinaus und ließ mir eine Kasse Ghiani geben. Das ist ein Gerüst, das weder Herr Mussolini, noch sonst irgendeine Regierung zum Wechseln der Farbe bringt. Er bleibt stets gleich lieblich unpolitisch.

Deutsch von A. Avenstrup und E. Treitel.

für die Konfirmation

sind in meinen Schau-
fenstern neue, der Früh-
jahrs - Moderichtung ent-
sprechende Konfirmanden-
kleider ausgestellt. Die
modische Einstellung der
schwarzen Kleider, die nach
der Einsegnung leicht mit
einer farbigen Garnitur ver-
sehen werden können, er-
möglicht das Weitertragen,
denn „schwarz“ wird zum
Frühjahr eine von jungen
Damen bevorzugte Mode-
farbe. —



Melching
Lange Str. 60. Ecke Gasstraße

Gegenwärtig zeigt Ihnen mein Schaufenster

Taffet, 90 cm breit

in hübschen Farben, Meter 4.90 Mark.

Schüttingstr. 16 D. Redenius

Gefütterte Unterhosen
für Männer, beste Qualität, um zu räumen fertig bis 5.40 Stück 3.40
Julius Weber, Dener Straße 21.

Reparaturen an Nähmaschinen
schnell, gut und billig.
H. Barelmann, Schenckstraße 59, Sternbrücker 1968.

Farbige Schlupfrosen
für Frauen, warm gefüttert 2.50 Mk.
Julius Weber, Dener Straße 21.

Entschlafene
legt zurecht
Seinr. de Groot, Martenstr. 12.

Geschäfts-Eröffnung
Ich habe mich hier
Alexanderchausee 130
als
Klempner und Installateur
niedergelassen. — Alle in mein Fach schlagenden Arbeiten werde ich sorgfältig ausführen
Reparaturen prompt und billig
Peter Scheidt

Monogramme in Tischwäsche, Bettwäsche, Leibwäsche usw. werden lauber schnell.
Frau Strahl, Radovier Chaussee 54.

Am dem im Februar-März stattfindenden
Musterzeich., Zuschneide- und Nähkursus
können noch einige Damen teilnehmen.
Frau M. Rötteken
Damen Schneidermeisterin,
Donnerschwer Str. 55.

Ein- oder Zweifamilienwohnhaus
bei 3-4000 Mk. Anzahlung zu kaufen ge-
sucht. Stadt oder Stadtrand. Ausführliche
Angebote erbeten unter Nr. 153 an die
Geldwirtschaft dieses Blattes.



Ordentliche Hauptverlammlg.
Donnerstag, den 17.
Febr., abends 9 Uhr,
im Heim.
Tagesordnung:
1. Jahresbericht.
2. Rechnungsablage.
3. Voranschlag und
Betriebs-
4. Beratungen.
5. Verschiedenes.
Der Turnrat.



Verein Barbara e. B. Oldenburg
Am Dienstag, dem
15. d. M., abends
8 1/2 Uhr:
**General-
verlammlung**
im Vereinslokal.
Um zahlreich Er-
scheinen wird gebet.
Der Vorstand.

Weit unter Preis



3000 weiße Taschentücher St. 15 u. 25)

Ein Posten angestaubter Baby-Wäsche
" " " Damen-Wäsche
" " " Bett-Wäsche
" " " Tisch-Wäsche
" " " Bade-Laken
" " " weißer Kinder- und
" " " Damen-Schürzen
" " farbiger Oberhemden,
Gr. 35 u. 36, 41 u. 44

A. G. Gehrels & Sohn

Zur Behaglichkeit Ihrer Wohnung gehören
farbichte Stoffe
von Künstlerhand entworfen.
Besichtigen Sie mein reichhaltiges Lager in
Indanthrenstoffen
und überzeugen Sie sich von
deren Preiswürdigkeit.

Dürerhaus Oldenburg
Franz Wragge
Heiligengeistwall 1 Ferauf 1984

Neuer Bürgerklub, gegr. 1884



Dienstag, 15. Februar:
Großes Kappenfest
mit vollständ. Künstler-Programm
Anfang 8 Uhr — Ende 3 Uhr
Speisen und Getränke — Kleine Preise

Heute, 7 1/2
Schützenhof
Kostümfest
„Halb und Halb“
Karten auch heute bei Herrn Galtm.
Stolle, Lange Straße, und an der
Abendkasse.

Kisten aller Art
für Post-, Bahn- u. Uebersee-Versand
von 3 mm aufw. stark, für Eier, Butter,
Fleisch- u. Wurstwaren, Bier, Wein usw.,
genau nach Gewichtsinhalt abgepaßt mit
und ohne Patent-Verschluss
Garantiert wird prompte Lieferung bei
billigster Preisberechnung
Ebenfalls biete ich an: Bauware, wie
Sparrenhölzer, Dachlatten, (Rauhspund,
Hobelzdielen in deutscher u. nordischer
Provenienz) Drainageplatten besonders
billig. Gefl. Offerten u. Anfragen erbeten an
Oldenburger Kistenerzeugung W. Bouda
Oldenburg-Eversten, Edewechter Ch. 90

Schröder
besohlt gut und billig
Herren-Sohlen 3.20 Mk., Damen-Sohlen 2.30 Mk.
Kurwickstraße 30

Wegen Modernisierung
meiner Ausstellungsräume
Preisermäßigung
bis zum 15. März
auf sämtliche am Lager
befindlichen Möbel
Aug. Stolle
Möbeltischlerei u. Polsterei
Alexander-Chaussee 64
Gegr. 1877 — Fernruf 1249
Vorortbahn-Haltstelle Fischers Parkhaus

Lichthaus
Franz Solle - Pflanz
Markt 3.
Alle Arten
Beleuchtungskörper
Fragen Sie Ihre vielen Freunde!
Warm und gemütlich,
gefahrlos und billig
fährt sich in der unverwundlichen
kleinen **Hanomag-Limousine**.
Verlangen Sie sofort Beschreibung
und Vorführung kostenlos.
Heinrich Mundertoh, Oldenburg I. O.
Lange Str. 73.

2 Perserteppiche
große und einige schöne Brücken umhän-
gbarer sehr billig abgegeben. Angebote un-
ter Nr. 146 an die Geldwirtschaft dieses Blattes

Brennstoffe
Salon-, Nuß- u. Anthrazit-
kohlen I. u. II, Hüttenkoks
I, II, III, Eiforbriketts,
Union- und G-R-Briketts,
Grabe- u. Maschinortof,
Brennholz, Torfstreu
empfehlen billigt ab Lager oder frei Haus
bei promptester Lieferung

Gebrüder Meyer
Alexanderstr. 124 Weltbrint 72
Fernruf 877/878

Carl Wilh. Meyer
Haarenstraße 14/15
Ambronn - Mop
der ideale Wohnungsreineriger
OLDENBURG-HAARENSTR.

Adler-Wagen
Bierstyer, 5/14 982, mit electr. Licht,
gegen Vorkasse von
Rm. 1300. — zu verkaufen.
Heinrich Winter's, Bremen,
Gattenstraße 12. — Telefon Roland 4497.

Fischers Parkhaus
Sonntags,
3 1/4 - 5 1/4 Uhr:
Kaffee-Konzert
anschließend:
Gesellschaftstanz
Parkhaus-Tanzorchester
Stündl. Autoverbindung
ab Markt

Sonntag, 20. Febr., „Lindenhof“, abends 8 Uhr:
Groß-Russ. National - Musik

Balaika-Orchester
Männerchöre
Nationaltänze
Sologesänge

Leitung: Alexander Michailowsky und Georg Wassiloff.
25 Personen
NACH DEM KONZERT: BALL.

Karten zu Mk. 2.—, 1.50, 1.— einschl. Steuer im Vorverkauf bei
Oehlers Buchhandlung und im „Lindenhof“

Aus dem
Oldenburger Lande

Oldenburg, 13. Febr. 1927

Gasfernverförgung.

Die nach Bremen einberufene Werksleiterver-
sammlung der Gaswerke des Gebietes
Nordwestdeutschland (Bremen, Unterweser-Gebiet,
Oldenburg, Ostfriesland) befaßte sich eingehend mit
der Frage der Gasfernverförgung. Uebereinstimmend ergab
sich hierbei die Ansicht, daß jeder Gaswerksleiter verpflichtet
sei, zu prüfen, inwieweit die Gasfernverförgung im einzel-
nen Falle Vorteile bietet. Der Gedanke, dieses Problem
könnte mit allgemeiner Gültigkeit für alle Gaswerke gelöst
werden, sei zurückerweisen. Es müßte daher als Fehler be-
zeichnet werden, wenn gelaufte wird, daß das für und
Wider sich durch allgemein gehaltene Zeitungsartikel klären
läße, hierdurch würde lediglich die Verantwortung in die
Hände der Gasverbraucher und Gasverkäufer gebracht, zum
Schaden der Gaswerkbesitzer. Die Erörterungen waren dar-
über einig, daß auch im günstigsten Falle die Durchführung
der weitgehenden Fernverförgungspläne eine lange Zeit in
Anspruch nehmen würde und daß der Uebergang von der
Eigenerzeugung zum Fernbezug im Einzelfalle nur dann
in Betracht kommen könne, wenn die Lieferungsangebote
derart gehalten sind, daß die gasbesitzenden Werke bzw.
deren Gasabnehmer an dem Augen, der in einer Grob-
verförgung im Gegenfalle zur Einzelerzeugung liegt, teilneh-
men. Es wurde einstimmig folgender Beschluß gefaßt:
„Die Frage der Gasfernverförgung kann allgemein
gültig weder in mündlicher Aussprache, noch durch schrift-
liche Abhandlungen geklärt werden. Sie ist nur von
Fall zu Fall zu entscheiden. Erst auf Grund der in jedem
Einzelfalle von dem Fernlieferer einzureichenden Ver-
tragsangebote, in denen in erster Linie der Gasbezugs-
preis je 1000 Wärmeinheiten und alle übrigen, für die
Beurteilung des Vertrages wichtigen Punkte, z. B.
Sicherheit der Gasverförgung usw. enthalten sein müs-
sen, kann für das einzelne Werk bestimmt werden, ob
und inwieweit Fernbezug Vorteile bietet oder nicht.“

Landestheater.

Seite morgen 12 Uhr findet der einführende Vortrag
über Kasper Bauer von Dr. Otto Weichert statt, an
den anschließend Clemens Schubert Dokumente aus der
Häuser-Zeit vortragen wird. Die Dauer der Veranstaltung ist
etwa eine Stunde. Abonnenten haben freien Eintritt, Nicht-
abonnenten zahlen 9,30 M. — Erich Obermayer wird
einer der hiesigen Aufführungen seines Stückes „Kasper
Bauer“, dessen Uraufführung in der Anwesenheit des
Intendanten Richard Gsell mit Hans Simshäuser in
der Titelrolle am Mittwoch, dem 16. Februar, stattfindet, persön-
lich bewohnen.

Seite nachmittags findet in der von Wilh Schweppe
musikalisch geleiteten, von Richard Gsell inszenierten Auf-
führung des „Lobengrin“ die Titelpartie Herr Peter U.
Sanson, der Heldentenor des Bremer Stadttheaters. Beginn
10 Uhr.

Seite abend 7.45 Uhr beginnt die mit großer Spannung er-
wartete Uraufführung des niederdeutschen Dramas
„Zec“ von Erich Schiff durch die Niederdeutsche Bühne.

Niederdeutsche Bühne.

In der heute abend um 7.45 Uhr stattfindenden Urauffüh-
rung des niederdeutschen Dramas „Zec“ von Erich Schiff
sind beschäftigt die Damen: Kette, Goers, Diers,
Sellmann, Pöy und die Herren: Kastebe, Hinzler-
mann, Weries, Hinrichs, Riemer, Gieseler,
Hoops, Zah und Schöwich. Spielleitung: Carl Randt.
Wie zu erwarten stand, hat der Vorverkauf außerordentlich
stark eingelegt, doch sind noch eine Anzahl guter Plätze zu haben,
die heute von 12-1 Uhr u. an der Abendkasse des Vorbesetzers
erhältlich sind. Ringmitglieder die bekannte Ermäßigung.

Landesorchester.

Das Programm des VII. Abonnements-Kon-
zertes, das morgen 7.30 Uhr im Landestheater stattfindet,
bringt: Cherubini, Anacreon-Ouverture, erhaltig Hoban,
Concertante-Sinfonie für Violine, Violoncell, Eboe und Fagott,
und Beethoven, IV. Sinfonie. Solisten: E. Tischer nach,
F. Pufferath, G. Haup und H. Röhl. Ende kurz nach
9 Uhr.

Zur Sperrung der Lehrgeschälter in
der Gemeinde Goldenstedt.

Zu der Mitteilung über die Sperrung
der Auszahlung der Lehrgeschälter in der
Gemeinde Goldenstedt erfahren wir noch, daß den
Gemeinden in solchen Fällen, in denen Mittel zur Aus-
zahlung der Lehrgeschälter nicht vorhanden sind, auf Antrag
Vorschüsse auf die noch nicht fälligen Zuschüsse zu den
Kosten der Lehrerbildung gewährt werden können. — U. E.
wird sowohl die Gemeinde, als auch der Staat dafür sorgen
müssen, daß die fälligen Lehrgeschälter zur Auszahlung ge-
langten können. Auf diesem Wege wird die Angelegenheit
schneller erledigt werden können, als wenn, wie in der Notiz
mitgeteilt wurde, die Klärung erst durch einen Prozeß her-
beigeführt wird.

* Ein Handwerkerveteran. In Körperlicher und geistiger
Kräfte konnte Wermeister Karl Höder am 20. Januar
d. J. seinen 75. Geburtstag feiern. Seit Juli 1874, also
mehr als halbes Jahrhundert, ist Herr Höder in dem
Betriebe des Herrn Klempnermeisters Leobenjohannes hie-
rseits tätig. Nach wie vor geht Herr Höder seinem Beruf
nach und lehnt es ab, sich zur Ruhe zu setzen. In Anerkennung
seiner Treue in der Arbeit ist ihm bereits früher das
Ehrenkreuz der vereinigten oldenburgischen Kammer ver-
liehen worden. Aus Anlaß seines 75jährigen Geburts-
tages hat der Reichspräsident Herr Köster persön-
lich ein Glückwunschschreiben überreicht. Von dem
Vorstand der Handwerkskammer, Zattmeißner
Hiller, wurde ihm dieses Schreiben mit ehrenvollen Wor-
ten überreicht.

Ostfriesland liegt mit 20 Meter Vor sprung.
Kloostschießerwettkampf Ostfriesland gegen Jeverland in Wittmund.

Punkt 8 Uhr morgens sammelten sich Werfer und Bahn-
weiser, um mit Wind hinauszuweichen. Grauer Nebelglanz
liegt auf dem endlosen Feld, jeder Halm leuchtet von weißen
Kristallen, und in märchenhafter Schönheit schimmert die
Baumreihe der Landstraße im Raubreich. Der Boden ist wohl
gefroren, aber leider nicht so hart, daß er der aufschlagenden
Kugel Handhabe könnte, so weich ist er wohl weiter, hat aber
die Kraft zu weiten Flüchtlungen verloren. Der Kugelweg weicht,
daß es unter diesen Umständen kaum Rekordzahlen geben
kann. Um so größer der Jubel, als schon der erste Wurf —
Behrens, Ostfriesland — 130 Meter beträgt. Der Boden ist
der Gegenpart — Jaben, Jever — mit 114 Meter folgt.
Unter atemloser Spannung werden die nächsten Würfe ver-
folgt. Für Ostfriesland 113, für Jever 116 Meter. Noch
liegen die Kugeln nahe beieinander, da hat Jever noch —
seine dritte Kugel rennt mit 71,5 Metern in einem tiefen
Graben fest. Großer Jubel bei den Ostfriesen; doch sie lachen
zu früh, ihr Dritter hat noch mehr Reich, und bringt es nur
auf ganze 62 Meter. Abwärt der vierte Jeveraner 82,50,
der vierte Ostfrieje 111,40 Meter erzielt, beträgt der Vor-
sprung der Ostfriesen noch knappe 3 Meter. Da auf jeder
Seite 4 Mann werfen, ist hiermit der erste Durchgang be-
endet.

Inzwischen haben sich Tausende von Rältern eingefun-
den, die in musterhafter Ordnung die weite Bahn umsäumen,
und immer mehr strömen herzu. Die Jige von Jever —
Aurich bringen neuen Jubel, und als nun endlich die Sonne
den Nebel durchbricht, und die roten Wägen der Oldenbur-
ger, Jeveraner, Auricher und Wilhelmshöherer Schüler auf-
leuchten, und die ferneren Räume im Schmutz ihres Raubreichs
glühern und blühen läßt, da ist es ein Bild, an dem man sich
kaum sattsehen kann. Aber so herrlich sie strahlt, die Kloost-
schießer können die Sonne heute nicht gebrauchen. Der Boden
wird weicher; die Kugel will nicht mehr trüben, und beim
zweiten Durchgang wird nur ein einziger Wurf über
100 Meter erzielt. Auch die Zuschauer spüren die Tüde
des unzuverlässigen Winters — das stampfende ist von
jahrhundert alten und breiten Gräben durchzogen, und
wenn das Eis auch fest genug ist, um die leichte Jugend beim
Flotten Hinübergehen zu tragen, so bricht es mit Vorliebe
unter den schafften Schritten der Menschen durch, was für
alle Nichtsteigenden immer ein freudiges Ereignis be-
deutet. Aber unbedrossen geht man nach jedem Wurf
weiter, und immer noch läßt die Menge an; schon schätzt
man sie auf 8-10 000 Menschen. Die Herren von der Gar-
lottenburger Hochschule für Leibesübungen haben, was sie
erwartet hatten — eine Begeisterung, die von der Volkseele
stammt, und jeden guten Wurf mit lauten Geschrei und dem
Klappen der Handfläche am Fahnenstange begleitet. Und
es kommen prachtvolle Würfe heraus, viel-
leicht die besten die je zuvor. — Daß die Kugel auf
diesem Boden nicht trüben kann, ist ja nicht Schuld des
Winters.

Hugo Willers' Jever und Altmeyer Jartz-
Abthave wollen mit großem Geschick ihres Rates, so daß
alles in bester Ordnung verläuft. Kleine Aufsehen gibt es
durch eine Aenderung, die hier zum ersten Male in Erscheinung
tritt — ein paar Filmoperatoren bauen sich oft unmittelbar
vor und neben den Werfern auf, kletteln unbedrossen mit
über Gräben und Hecken, und legen sich mit ihrem Apparat
mitunter sogar lange Längs auf den Bauch, um den heran-
kommenden Werfer von vorn auf die Platte zu bringen.

Unter vielen hervorragenden Gästen sieht man auch
Uniformen, die Spitzen der Zipo aus Oldenburg und der
Marine aus Wilhelmshaven sind erschienen, um ihre Sport-
freudigkeit zu bekunden.
Hingebende Händler sorgen für das leibliche Wohl —
heiße Würstchen, Grog und andere Stärkungsmittel sind ge-
nügung zu haben; auch ein Festzelt mit schmeiernder Wied-
musik ist vorhanden. Auch die Post hat ihre und baute
zwei Feldtelefone auf. Da sie aber mit im Festzelt unter-
gebracht sind, kann man sie immer nur nach gütlicher Ver-
ständigung mit der schmeiernden Kapelle benutzen.

Nachdem Jever fast den ganzen Tag über die Führung
hatte, holte Ostfriesland in den letzten Durchgängen stark auf,
so daß der Schlußvorteil, den Jever hatte, auf 30 Zentimeter
aufgeholt wurde. Bei den allerletzten Würfen waren die
Ostfriesen besonders vom Glück begünstigt und erzielten
einen außerordentlich weiten Wurf, so daß
Ostfriesland mit einem Vorsprung von 20
Metern aus dem Kampf als Sieger hervorging.

Ministerpräsident v. F. in d. G. hat seinem Interesse für
das Kloostschießen durch sein Erscheinen Ausdruck.

1. Durchgang.
Jever: Jaben 114,30, Jaben 116,20, Meents 71,50,
Janßen 82,50.
Ostfriesland: Behrens 130,70, Martens 113,30,
Ehnen 62, Janßen 111,40.

2. Durchgang.
Jever: Jaben 93,50, Jaben 102,50, Meents 80,
Janßen 86.
Ostfriesland: Behrens 74,50, Martens 83,20,
Ehnen 76,50, Janßen 74,30.

3. Durchgang.
Jever: Jaben 111, Jaben —, Meents 70, Janßen
110,20 Meter.
Ostfriesland: Behrens 73,30, Martens 62,50,
Ehnen 81, Janßen 74.

4. Durchgang.
Jever: Jaben 87,30, Jaben 117,35, Meents 85,
Janßen 70.
Ostfriesland: Behrens 84, Martens 97, Ehnen 65,
Janßen 123 Meter.

5. Durchgang.
Jever: Jaben 72,5, Jaben 98, Meents 88,5, Janßen
75 Meter.
Ostfriesland: Behrens 78, Martens 87, Ehnen 97,
Janßen 98.

6. Durchgang.
Jever: Jaben 100,2, Jaben 72, Meents 77,
Janßen 87.
Ostfriesland: Behrens 68, Martens 82,5, Ehnen
77, Janßen 90,5.

7. Durchgang.
Jever: Jaben 76,5, Jaben 102,5, Meents 73,
Janßen 102.
Ostfriesland: Behrens 105, Martens 101, Ehnen
100, Janßen 79.

8. Durchgang.
Jever: Jaben 70,5, Jaben 69, Meents 80, Janßen —.
Ostfriesland: Behrens 93,5, Martens 80, Ehnen —,
Janßen —.

* Treue in der Arbeit. Messerschmied B. Deutsch-
mann trat am 10. Februar 1896 in das Geschäft der
Firma Gustaf Zimmer hieselbst ein. Er konnte also am
10. Februar d. J. auf eine ununterbrochene 31jährige
Tätigkeit bei demselben Arbeitgeber zurückblicken. Aus
diesem Anlaß wurde dem Jubilar von der Handwerkskam-
mer das Ehrenkreuz der Vereinigten Oldenbur-
gischen Kammern verliehen. Die Ueberreichung
erfolgte durch den Vorsitzenden der Handwerkskammer,
Zattmeißner Hiller, mit einer ehrenvollen Ansprache.
Herr Zimmer hatte die Verdienste seines treuen Mit-
arbeiters schon früher durch ein namhaftes Geschenk ge-
würdigt. Herr Deutschmann geht nach wie vor seinem
Handwerk im Betriebe des Herrn Zimmer nach. Das Ju-
biläum ist gewiß das Zeichen eines harmonischen Ver-
hältnisses zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer.

* Treuhänder? Mit Bezug auf eine Anzeige werden
wir um Aufnahme folgender Notiz ersucht: Treuhänder?
Was ist das nun wieder? So geht die Frage bereits in
allen Kaffeefränken, an jedem Stammtisch, in den Wan-
delgängen des Theaters, auf jedem Bierstierfisch und gar
auf der Eisbahn. In Kürze soll Auskunft an dieser
Stelle erfolgen.

* Deutscher und Lehrerischer Alpenverein. In der
Generaterversammlung der Ostfriesen Oldenburg wurde der bis-
herige Vorstand, Landgerichtsdirektor Volke, Direktor Al-
tenburg, Kaufmann Weries, wiedergewählt. An Stelle
des in vorigen Jahre nach anderswärts versorgenen Amtsdirek-
tors Rogemann wurde Landgerichtsrat Kents gewählt. Der
Vertrag des als Vizepräsident des Alpenvereins geltenden
Schiffbauers Dr. Ruab aus Triest. Herr Dr. Ruab spricht
aber das Thema: Das Leben eines Bergsteigers. Weiter
Ende März Dipl.-Ing. Fuchs-Verlin, ehemals Regie-
rungsgeologe für Kamerun, über eine Forschungsreise durch
die Feuerländische und Patagonische Alpenwelt sprechen. Der
stillsitzende wählbare Vorsitzende des Vereins auszufüh-
rende Vortrag des Herrn Ingenieurs des Bergbau über die To-
loniten wird stattfinden, sobald der Redner wieder hergestellt
ist. Sämtliche Vorträge finden in der Aula des Realgymna-
siums statt.

* Der „Neue Bürgerklub“, gegr. 1884, veranstaltet laut An-
zeige am Dienstag ein großes Kappensest, verbunden mit
vollständigem Künstlerprogramm.

* Der Ortsverband der Kleingartenvereine von Stadt und
Land Oldenburg, dem die sämtlichen Kleingartenvereine der
Stadt Oldenburg angeschlossen sind, hielt unter Leitung des
ersten Vorsitzenden, Herrn Rüspert, seine diesjährige Haupt-
versammlung ab. Der Vorstandsbereich, der lebhaft über Schöpfung
von Lauergärten eintrat, sowie der Halbesberichts
wurden einstimmig genehmigt und dem Vorstand Entlastung
erteilt. Der Hauptberhandlungspunkt war, außer dem geschäft-
lichen Teil, Dauerkolonien und Ausweisung 1927. Nach dem Be-
richt des ersten Vorsitzenden hat es den Anschein, als ob die
Dauerkolonien noch nicht in den Bewannungsplan Aufnahme ge-
funden haben, oder zu weit außerhalb, zum größten Leidweien
der Oldenburger Kleingärtner, oder dessen Inaerachtet müssen
wir immer wieder den Auf erziehen lassen, zum Besten des
Volkswohls: Schafft uns Kleingärten, aber dau-
ernd!! Anlaßlich des im Laufe des Sommers in unseren
Mauern stattfindenden Tagung des Landesverbandes, soll eine
Gartenbauausstellung stattfinden, wozu die Vor-
arbeiten bereits beginnen und hoffentlich den Beweis bringen
wird, daß der Ruf nach Kleingartenbauernland kein leerer Schall
ist. Das von den Vereinen benötigte Saatgut soll möglichst von
Oldenburger Firmen bezogen werden. Die von Schriftführer
vorgelegten neuen Satzungen wurden mit einigen kleinen Ab-
änderungen einstimmig genehmigt. Da der erste Vorsitzende,
Herr Rüspert, zum Bestweien der Versammlung, krankheits-
halber sein Amt niederlegen mußte, wurde der Jugführer Karl
Schubert an dessen Stelle gewählt. Die übrigen satzungsg-
emäß auscheidenden Vorstandsmitglieder wurden einstimmig
wiedergewählt. In Anbetracht seiner hohen Verdienste um das
Kleingartenwesen resp. des Ortsverbandes, wurde der bis-
herige erste Vorsitzende, Herr Rüspert, auf Antrag des
Kleingartenvereins Thierburg, vertreten durch seinen ersten
Vorsitzenden, zum Ehrenvorsitzenden ernannt, mit der Ueber-
reichung einer schriftlich angefertigten Ehrenurkunde.

* Ein Stiftungsfest beugte in der „Lions“ der Polizei- und
Schutzbundeverein. Schon zu Beginn der Feier war eine rege
Verteilung zu verzeichnen, und eine festlich zunehmende frohe
Stimmung sorgte für allgemeines Ausstrahlen bis zu dem um
einen 3 Uhr erfolgenden Schluß. Der tolle Ball war von einer
hohen Reihe von Anträgen und Notizen aller Art, auch
solchen, die besonders die Bestimmungen des Vereins betreffen,
durchsetzt. Der Verein hielt unter Leitung des Generalsekre-
tars Giersch und entwickelte sich in überaus erfreu-
licher Weise.

AUTO? 1280
NUR
PRESTO-AUTO-TAXAMETER
HINRICHS & APEL - FERNRUUF: 2480-2481

2. Beilage

zu Nr. 42 der „Nachrichten für Stadt und Land“ von Sonntag, dem 13. Februar 1927

Koks, Lenz und Kunst.

Wenn ich des Kellers Koks betrachte
Und meinen Anstrich auf zwei,
Dann übertrabbe ich mich fachte
So ein Gefühl, als sei's bald Mai.
Die schwarzen Berge sich verringern:
Aus Hügeln Häufchen, Bröckchen werden.
„Kofschmound“ zählt zu den Lieberbringern
Der Lenzesboschaft auf der Erden.
Doch wehe, wenn in Wollentzen
Der Winter spornstreifs wiederkehrt!
Ich müß' mich auf den Strohing setzen
Vom Gas! Kalt ist der Ständerherd!
Im Keller nicht die kleinste Pille
Von Koks, der aus dem Schornstein pfliff;
Stuck ich auch durch die spärliche Brille,
Die Brillenmüller jemals schiff.
Wenn wir so'n kleinen Ketta hätten,
(Amar — Feuer wird auch so gepiekt),
Was sparten wir an Kofs, Brillestent!
Wärmelust wird jedes Haus durchsiehn,
Wie's der Professor ausklammert,
Der auf dem Actua Pofen s'icht.
Und Oldenburg ist nie verpöbert,
Wenn's um die „neuste Reuheit“ geht.
Hab'n wir nicht stets die neuen Sachen,
Vom Flugflug bis zur Müllabfuhr?
Das soll'n se mal wo anders machen!
Vom Reuften nicht die Spur von Spur!
Von Einbahnstraßen nicht zu reden;
Das Feld ist gründlich abgetast (abgerast)!
Die Sipi immer anzuwenden,
Hat auch so ziemlich ausgepakt.
Doch Kunst! Wirst du hingewidelt,
Wärmt sie dein Herze ohne Grog.
Wenn Grog auch wangenrotend pridel,
Kunst wärmt von innen! Selentof's!

Seh' ich Sophicartottapette,
Seh' ich Sautt Martins wa'r'es Bild,
Sautt Martin, der die Mantelnähte
Verschnitt zu Wohlhabrische's, wenn's gilt,
Sautt Martin mit dem halben Mantel,
Den man bei Hoer tief berecht
(Im Re'zer), war ein gutes Mandel,
Der jetzt halbpact sein Fischeit leert.
Wenn ich das seh' . . . und wenn ich höre:
„Floria! Gramophonfontori!“
Wenn Sautt Hauers musche Sphäre
Durch Vortragfunk sich mit verflart,
Wenn sogar einmal schon im Jahre
Ein Kammermusikabend war,
Dann wärmt mit Kunst! Kunst ist das Wahre!
Kunst ist wie Kofs. (Und Kofs ist rar!)
Der Kunst wird selbst auf meinem Grabe
Als Mal ein warmer Platz vergout;
Wenn bloß der Künstler nicht als Rabe,
Nicht formt in Edelecht-Gement!
Nun hätt' ich nur noch eins zu sagen,
Obgleich mein Thema heut' zu End!
Ich hab' da noch etwas zu sagen,
Was tief mir in der Seele bremt:
Dass „Wüchmers Brauhaus“ wird, „Bavaria
Und auch Sautt Pauli, Altona.“
Das schafft mir hundert graue Daaria.
Das geht mir nah! Fast al' du nah!
Wenn bloß der Oberbürgermeister,
Herr Dr. Goerlich, nicht von hört!
Womöglich ob des Braus verreis't er
Nach Altona, das ihm so wert.
Es wär' um alle beide Kofe,
Das Brau und unsern Treador:
Denn diese zwei, die Krauch'n w'r' grade!
Sonst . . . ! D, das kömmt mich schräcklich vor!
Spottdroffel.

es zu laut wurde“. Das war der übliche Schulbetrieb der damaligen Zeit.

Als infolge der französischen Revolution in den letzten Jahren des 18. Jahrhunderts (1796—1800) Handel und Verkehr in der Schweiz vollständig stockten und sogar eine böse Hungersnot ausbrach, wanderten aus den bedrängten östlichen Kantonen Tausende von Kindern im Alter von 7—14 Jahren teils nach Basel und Ravensburg, teils nach Zürich und Bern aus, wo sie mit großer Menschentiefe aufgenommen und versorgt wurden. Obwohl der kleine Ramsauer nicht zu den ganz armen Kindern gehörte, geliehete seine Mutter ihm auf seine immer wiederkehrenden Bitten, auch mit auszuwandern. Mit 14 Jahren im Alter von 10 bis 14 Jahren zogen sie fort und kamen nach einem Erie in der Nähe von Burgdorf, wo Johannes Ramsauer von einer Frau von Werth liebreich aufgenommen wurde. In Burgdorf sammelte damals Pestalozzi diese armen, elenden Kinder um sich, war ihnen Vater und Mutter, Lehrer und Erzieher in einer Person. Das Bild von Prof. Winter in der Aula unseres Seminars stellt dar, wie er inmitten der armen Verlassenen sitzt. Frau v. Werth schickte ihren Johannes zu Pestalozzi nach Burgdorf in die Schule, in der es freilich ganz anders zuging, als es bisher kennen gelernt hatte. Hier wurden die Kinder gefragt und mußten antworten, sie mußten anschauen und dann sagen, was sie



beobachtet hatten, und sei es auch nur von der Tapete in ihrem Zimmer. Da verarbeiteten sie Tage, wie z. B. folgende: Ich sehe ein Loch in der Tapete. Ich sehe ein langes Loch in der Tapete. Hinter dem langen Loch sehe ich eine Mauer. Hinter dem langen Loch sehe ich die Mauer usw. Freudig arbeiteten die Kinder mit, zeichneten und malten dazu, mit einem Worte: Leben war gewicht, wo vorher toter Mechanismus geherrscht hatte.

Der ausgeweckte, wütige Johannes geliet dem Pestalozzi, der bald erkannte, daß ihm in dem Anaben ein guter Helfer und Mitarbeiter heranzuwachsen könne. Als Pestalozzi die Stadtschule aufgab und in dem schon genannten Schloß bei Burgdorf ein Erziehungsinstitut eröffnete, nahm er den kleinen Ramsauer als ersten Zögling auf und zog ihn bald zu mancherlei Dienstleistungen heran, zu häuslichen Arbeiten sowohl als auch zu Helferdiensten beim Unterricht. Unter den häuslichen Diensten war eine besonders schwere Arbeit, das Gehen in einer 24 Fuß im Durchmesser haltenden „Tretmühle“, um das Wasser aus dem 380 Fuß tiefen Felsenbrunnen zu heben. Diese Arbeit war besonders im Winter mühsam, wenn der scharfe Wind durch das Rad piff. Vom dreizehnten Jahre an wurde Ramsauer wie ein Erwachsener behandelt und vor selbständig zu erledigende Aufgaben gestellt. Er mußte auch schon kleinere Zöglinge unterrichten. Wie er seinen Unterricht treiben sollte, wurde ihm nicht gesagt, nur wurde ihm streng verboten, die ungelungenen oder trägen Schüler körperlich zu strafen. An dieses Verbot hielt sich Pestalozzi selbst aber nicht, konnte vielmehr ganz empfindlich zulangen.

Im Juni 1804 siedelte das ganze Institut von Burgdorf nach München-Buchten über, und bald darauf ging Pestalozzi nach Yverdon (Scheridan) und begründete hier eine neue Anstalt. Den jungen Ramsauer nahm er überall mit und gebrauchte ihn vielfach als Privatsekretär. So war er erst Unterlehrer gewesen, bald zum Oberlehrer aufgerückt, daneben nun auch noch Privatsekretär. Sein Leben war nicht leicht. Oftmals mußte er nachts schon um 9 Uhr antreten und vor Pestalozzis Bett einige Stunden nach dessen Diktat schreiben, was nicht leicht war, da Pestalozzi nicht deutsch und klar sprach und einen kaum gesprochenen Satz vielfachig verbesserte. Dann, wenn die Zöglinge um 5 oder 6 Uhr aufstehen mußten, mußte Ramsauer klauen, Ausschick führen, und nun ging es in ununterbrochener Folge bis abends um 9 Uhr: Unterricht, Aufsicht, Arbeit. Kerben hatten die Menschen damals nicht.

Da Pestalozzi großen Wert auf Handfertigkeit legte, mußte Ramsauer auf dessen Wunsch bei Handwerksmeistern in der Stadt Buchbinder- und Metallarbeiten erlernen, um darin die Zöglinge wieder unterweisen zu können. Wir sehen, wenn wir jetzt aufs neue danach trachten, den Handfertigkeitunterricht in unsern Schulen einzuführen, daß das seine neuen Gedanken sind, sondern von Pestalozzi schon geplant war. — Am Zeichnen war Ramsauer besonders tüchtig. Pestalozzis Schriften erregten Aufsehen; seine Anstalten wurden viel besucht, und seinen jungen Schülern Ramsauer wurden glänzende Angebote gemacht. Lange Zeit lehnte er alle Anerbieten ab, teils weil er in inniger Verehrung an seinem väterlichen Freund und Meister hing, teils weil er sich selber noch nicht sicher genug fühlte. Die mancherlei Fehler und Schwächen im System Pestalozzis erkannte er gar wohl, was ihn aber immer wieder festsetzte, daß war die selbstige Synagoge und das ideale Ziel der Menschheitsbildung, die hinter allem ihm stand.

Ramsauer, dessen Ziel stets gewesen war, ein Lehrer der Armen zu werden, kam 1820 nach unserm Oldenburg und wurde — sonderbares Walten der Vorsehung über des

Vom Jeverfchen Kloofschießen in alter Zeit.

Nach Urkunden des Landesarchivs.

Schützenfest, Büttvier, Kloofschießen, das sind so die drei Hauptmerkmale aus dem Jeverfchen Stadtleben, die schon seit Jahrhunderten in irgend einer Form unter den Einwohnern der alten Heibensz Fräulein Marias bestanden und noch bis auf den heutigen Tag bestehen. Amtliche Regierungsurkunden darüber sind aus der Anzahl der Jahre seit erhalten, besonders aus den Jahren des Fürsten Friedrich August, der von 1733—1793 das Ländchen regierte. Er gründete am 10. Juli 1786 die Schützenkompanie, er regelte durch die Zusammenordnung vom 8. Oktober 1786 das Jeverfche Büttwieseln, er erließ am 13. Februar 1785 ein freies „Proclama“ für ganz Jeverland über das Kloofschießen. Wir stehen in diesen Tagen wieder im Zeichen dieses Volksstumpfes, und lassen wohl gerne einen Augenblick die ältesten Bilder aus der Geschichte dieser urwäldigen Volksstätte an uns vorüberziehen. Unser Landesaarchiv besitzt mehrere Urkunden aus der Geschichte der Stadt Jever von 1755—1805, die sich bis ins kleinste mit dem Kloofschießen jener Zeit beschäftigen. Die älteste ist jenes „Proclama“, das strenge Verbot jeder Ausübung des Spieles, das in Jever und Jeverland von den Kanzeln der Gemeinden zu erlassen war. „Das gefährliche, sogenannte Kloofschießen hat wieder leberhand genommen“, heißt es. „Anzug und Schlägereien richtet es an, Leute sind gefährlich verwundet. Diese Zusammenkunft so vieler Verlorenen, diese Verwaltungen, wodurch Kirchspiel gegen Kirchspiel aufgebracht werden, ist in Zukunft ganz und gar verboten.“ Der eine oder andere Regierungsrat der Residenz konnte sich nur schwer entschließen, diesem glatten Verbot zuzustimmen, weil das Kloofschießen nach ihrer Meinung unschuldige Ergründlichkeiten der Untertanen sei. Wie müßten sonst viele Arten von Zusammenkünften verboten, die jedesmal mit Geheiß, Schlägerei und Meuterei enden, wie Hochzeit, Begräbnisse u. a. Solche körperlichen Übungen seien den Untertanen sehr geliebt. Entschien man sie ihnen, dann werden sie stumpf, träge und faul. Dagegen wendet sich in einer Randbemerkung ein ganz weiser Richter von Jeverns hehem Konfession. „Wir leben nicht mehr zur Zeit der olympischen Spiele oder des Campum Martis der Römer. Früher erforderte der Krieg solche Leibesübungen. Heute sind sie unnötig, dabei gar gefährlich. Die Untertanen können sich durch andere unschuldige Spiele Bewegung und Ergründlichkeiten verschaffen. Wenn sie Gelegenheiten haben zu Gefesse, werden sie nie aus ihrer ihnen ziemlich natürlichen Trägheit gerissen; denn sie sind dazu von Natur faul, lässlich und verschwenderisch, also unnütze Glieder des Gemeinwesens.“ — Das alles gibt jedenfalls eine sehr schmeichelhafte Charakteristik des Jeverländers jener Jahre, aber zugleich ein treffendes Bild von dem weiten Horizont jenes weiten Rates einer Hofstadt. Regierung.

So war das Kloofschießen vollständig verboten. 1789 wird noch einmal von allen Kanzeln an das Verbot von 1755 erinnert. Als Strafe im Uebertretungsfall wird „Gefängnis, nach fünfmaliger körperliche Züchtigung“ in Aussicht gestellt. (1) Jetzt wenden sich die Landesherrlichen Deputierten an den Fürsten mit einer großen Bittschrift. Das alzu strenge Verbot möge gelindert werden, damit das allgemeine Mißvergnügen des Landmannes, welcher sich auf solche Art und Weise eines unschuldigen ländlichen Vergnügens beraubt sieht, welches er von jeher und in jeder in seinem Kirchspiel bei mühsigen Stunden nach verdichteter souter Arbeit froh genieße, gehoben werden möge. — Die Importanten widerlegen alle bedenklischen Gründe zu dem Verbot. „Es ist kein Jagdspiel. Es werden höchstens 4 Stüber (30 Pf.) eingest. Das Volkswesen richtet sich nach der Jahreszeit und kann oft gar nicht stattfinden; es werden wenig Haus- und Landgeschäfte dadurch zurückgefest; es sind viele Diensthöfen und Arbeiter, die daran teilnehmen, und diese haben sonst keine Gelegenheit zu anderen Vergnügungen. Daher möge man das Kloofschießen einzelnen Personen gestatten.“ — Die Bittschrift hatte Erfolg. Am 23. Februar 1793 bestimmt eine Ver-

fügung, daß Serenissimus Selbst den Untertanen die ländlichen Spiele und Vergnügungen gnädigst und gerne gönne. So erlaube er das Kloofschießen, wenn die Gesellschaft nicht über 20 Personen sich, wenn jeder nicht mehr als 8 Strot (40 Pf.) einsetzt, wenn jede Umordnung besichtigt wird. — Lebertretungen kosten 10 Stüber (5 Stfl.) Buße und Gefängnis. Das Kloofschießen von Kirchspielen bleibt verboten. Ein ganz feiner Rat gibt zu ermägen, ob man einen Denunzianten bei Verschweigung seines Namens nicht belohnen solle? Aber, sagt er, diese Maßregel gibt doch zu Verleumdungen Anlaß; allerdings werde die Strafe und die Befolgung der Polizei-Befugungen dadurch bestärkt.

Die Verfügung von 1793 blieb bis in die Aufsteige Zeit gültig. Wiederholt wurde sie noch einmal den Untertanen von den Kanzeln verkündet. Um 9 Uhr abends mußte jedes Kloofschießen beendet sein. Einmal kam sogar eine anonyme Anzeige. Zwei Anrechte im Dorje Winsen wollten ein Kloofschießen veranstalten. Bei Oldorf soll es anfangen. Viele Teilnehmer sind bestellt. 6 Bütteln (30 Stfler.) sind der Einlag. „Dem wüthen, welchen Wefen muß vorgebeugt werden. Es soll gegen die beiden Haupt-Interessenten mit Gefängnis-Strafe, allenfalls noch härterer körperlicher Züchtigung vorgegangen werden.“ So war es vor 175 Jahren Die Zeiten ändern sich. —In.—

Pestalozzi—Ramsauer—Oldenburg.

Pestalozzi Reformirten auf dem Gebiete der Erziehung haben in Oldenburg eher als in manchen anderen deutschen Gauen Eingang gefunden und befruchtend auf das ganze Bildungswesen eingewirkt. Der Vermittler war Johannes Ramsauer, der lange Jahre in der nächsten Umgebung des großen Meisters verlebte, zunächst als Schüler, dann als Helfer und Unterlehrer, danach als Oberlehrer, und der wie kaum ein anderer dessen war, aus eigener Anschauung und eigenem Erfahren heraus andere Einflüsse tun zu lassen in diese Reformbewegung. In einer im Jahre 1838 in Oldenburg erschienenen kleinen Schrift, betitelt: „Auszug meines pädagogischen Lebens“, gibt der Verfasser wertvolle Berichte über Pestalozzi und seinen Anfallten, die von vielen nach ihm, die über Pestalozzi geschrieben haben, als unermessliches Quellenmaterial benutzt werden sind.

In diesen Tagen, wo man in allen Kreisen, da man den Fragen der Erziehung besondere Aufmerksamkeit entgegenbringt, des großen Schweizer Reformators gedenkt, mag es angebracht sein, sich auch seines treuen Freundes und Mitarbeiters Johannes Ramsauer zu erinnern, besonders wie im Oldenburgischen Lande, sind doch die Tüchte und Nachfahren dieses Mannes bei uns in einflussreichen Stellungen fast aller Gebiete unseres kulturellen Lebens tätig gewesen, bzw. noch tätig, und nicht inbesondere ein Glied der Familie, die Oberlehrerin Fräulein Ramsauer im Hofschulheim Ede wachte ramm die Prinzipien zu verwirklichen, die ihr Vorbild bei Pestalozzi erwarb und erarbeitete und in unser Land übertrug.

Johannes Ramsauer war im Mai 1790 im Herisau, Kanton Appenzel, geboren, wo sein Vater einen kleinen Handel unternahm. Den Vater verlor er früh. Die Mutter setzte unter schwierigen Verhältnissen das Geschäft fort, und ganz von selbst ergab es sich, daß Johannes schon von klein auf zur Mitarbeit herangezogen wurde. Erst mit dem 8. Jahre kam er in die Schule, die aber sehr erbärmlich war. Wie es berging in der Schule, hören wir am besten wörtlich: „In der Schule war ich sehr unglücklich, und das um so mehr, da ich sehr lernbegierig war. Nach etwa anderthalb Jahren hatte ich mit Mühe schlecht lesen und schreiben und, da ich ein gutes Gedächtnis hatte, mit noch größerer Furcht und Mühe das sogenannte „Tragflüchten“ und die „Mischspeise“ (eine Art Katechismus) auswendig gelernt. Von anderen Unterrichtsfächern war in der Schule nicht die Rede. Der Lehrer sprach selten mit den Schülern, ausgenommen wenn er saufte; er erklärte aus dem Wort, so daß seine ganze Tätigkeit sich darauf beschränkte, daß er das, was die Schüler selber in der Schule laut brummen auswendig gelernt hatten, abfragte, oder daß er Vorlesungen schrieb oder mit dem langen Stod auf den Tisch schlug, wenn

Luft Sorge

Lange - Baumgartenstraße.

Rhein- u. Moselweine
Bordeaux-, Burgunder-
Portwein, Madeira, Sherry
Malaga, Tarragona, Samos
Kognak, Liköre, Rum, Arrak
Punschextrakt
Schaumweine

Erzeugnisse der Reichsmonopol-Verwaltung

Klarer 1.60 Mk.
Wacholder 1.80 Mk. Kümmel 1.80 Mk.
1/2-Liter-Flasche einschließlich Flasche!

**Magen-Darm-
Leber, Krümeliden-
den teils banbar, Be-
weiser, gut mit einer
erhalten. Nach jeder
Trunde etc. Qualitat.
K. Wimmer, Berlin,
Bredowstr.
Nr. 107**

**Tuberulofo-
fürlorgefelle**

Wittelsstraße 5.

Unentgeltliche Ärzt-
liche Sprechstunde je-
den Freitag, vormit-
tags von 9 bis 10
Uhr. Sprechstunde d.
Schweizer Kantons,
Mittwoch u. Frei-
tag, nachmitt. von
3 bis 6 Uhr.

Vollteife 24 Stück
1.75 Mk.
100 Stück 75
5. Schriem 100 St.
2.45 Mk. Schied. St.
1.85 Mk. Breisl. frei.
W. Grohmann,
München 14,
Lindwurmstr. 71.

**Asthma, alle Katarhe
Erkält., Husten, Halsleiden, Ver-
schleimung usw.
Hilfe durch Inhal.-Verfahren.
Spezial-Inhalatorium Oldenburg
u. Wobbel.**

Immobil - Verkauf

der Landmann **Gurich Rhode** zu
Chernburg, hat mich beauftragt, seine

Befigung

Bahnhofstraße 11 (Familienhaus mit 30
gr. Garten), preiswert unter gün-
stigen Bedingungen zu verkaufen.
E. Helmreich, Auctionator,
Vertragsstr. 17a. — Fernruf 536.

**Verband der Züchter
des Oldenburger Pferdes**

Die auf Grund des Ausschreibungsbeschlusses
vom 16. Dezember v. J. angefertigten
Bedungsblätter unterer Verbandes mit
einem Umlagebetrag von 10 Goldmark für
den Winter, liegen vom 14. bis 21. Februar
d. J. bei den Obmännern der einzelnen
Bezirke zur Einsicht unterer Mitglieder
aus.

Einwendungen gegen diese Aktien sind
innerhalb dieser Zeit bei den Obmännern
der jeweiligen Bezirke schriftlich oder
mündlich zu begründen.

Oldenburg i. O., den 11. Febr. 1927.
Der Vorstand: F. Wilfen.

50 Pfg.

an Lage Abzahlung
für erstl. Wart-
räder

Joh. Hinrichs, Nadorster Str. 118

Schöne Baustelle

bis zu 17 Scheffel - Saat nahe dem
„Schiefen Steiel“ in Nadorst belegen
für 90 Wemig à qm zu verkaufen.

Radorst. **D. G. Dierke, amtl. Aukt.**

Immobil - Verkauf

Im Auftrage des Kaufmanns **D. Lö-
ning**, hier, habe ich dessen an der

Gerichtsstraße 10
(beim Amtsgericht)

belagene Befigung, zu beheblichem Antritt
zu verkaufen.

Dritter und letzter Verkaufstermin am
Mittwoch, den 16. Februar 1927,
nachmittags 5 Uhr,
im Restaurant „Haus Schönd“, hier.

+ Magerkeit +

Schöne volle Körperform durch **Steiner's
Oriental-Kraft-Pillen**. In kurzer Zeit
erhebliche Gewichtszunahme und blühen-
des Aussehen (für Damen prachtvolle Büste)
Garant. unschädlich. **Arzt, empfohl.** Viele
Dankschreiben. 28 Jahre weltbekannt.
Preisgekrönt mit gold. Medall. u. Ehrendipl.
Preis Pack. 100 Stück 2/3 Mk. Zu haben
in den Apotheken.

Zweifamilienhaue

mit ca. 7 1/2 großen Grundstücken. — Jede
Wohnung hat 1 Zimmer, Wohnküche,
Balkone und Badestraum. — Eine Woh-
nung wird zum 1. April bezugsfertig. —
Ein großer Teil des Kaufpreises kann
leihen werden.

Geboten sind nur 11000 Mk. Zu ob-
igem Termin soll v. Zuschlag erteilt werden.
Wub. Wieser, amtl. Aukt.

J. Dahn
das gute Fachgeschäft
für

Wasser u. Bismut
Lange Straße 38.

**Holz-Verkauf
bei Rastede**

Strohberg, Hartverwertung läßt am
nächsten Freitag, 18. Febr., nachm. 2 1/2 Uhr
anlangend, im Eichenbruch:

25-30 hauen Fichtenlängen,
20 Stk. Eichen-Blattholz, und
200 Stk. Brennholz

auf Laubungsfrist verkaufen.

Das Brennholz gelangt um etwa 3 1/2
Uhr im Versteig zum Verkauf.
Rastede. **Degen, amtl. Aukt.**

Ein Vermögen

zu ersparen, ist heute sehr schwer, aber
durch eine gute Ehefrau können Sie in
kurzer Zeit Ihr Glück machen! Bei uns
werden täglich aus allen Gegenden gute
Ehefrauen gemeldet. Tausende hatten
Erfolg. Verlangen Sie unverbindlich unsere
Bundesschrift 23 gegen 30 Pfg. Wir machen
Ihnen kostenlos Vorschläge, wenn Sie uns
über Ihre Wünsche unterrichten.

„Der Bund“
Größte Organisation des Siedlens.
Zentrale Kiel.
Sonderabtl. f. Einheiraten.
Gegr. 1914.
Zweigst. überall.

**Ausverdingung
in Afrup b. Sandrup.**

Sanitäts **Dietrich Müller**, dalehlig, will
bei seinem Hause an der Rührer 6 Häuser
die Ausrodung von
ca. 15 ar leichtem Gestrüpp

ökentlich minderbefördernd an Ort und Stelle
ausverdingen lassen.

Ausverdingungstermin am Montag, dem
14. Februar 1927, nachmittags 3 Uhr.
August Müller, Auctionator,
Wardenburg b. D. Fernruf 31.

Flechten aller Art

Lupus, offene Beine, Hautkrankheiten
werden mit den besten Heilerfolgen
behandelt, bei nicht Erfolg
Geld zurück

Gallensteine
ohne Operation in einigen Tagen
entfernt.

**Leber Tuberkulose, Krebs,
Schilddr., Frauenkrankheiten**
liegen viele Krankheitsarten gebellter
Patienten vor.

Seine Salvarian- o. Quecksilberkur
Sprechstunden Montag, Mit-
woch, Freitag von 9-6 Uhr.

H. Storch,
Oldenburg, Hermannstraße 3.
1927 Telefon 1267.

Qualitätsware
Likörfabrik
Weinhandlung
EMIL HINRICHS,
Oldenburg i. O.
Haarenstraße 60.

In einer Viertelstunde
ist die Wäsche rein!

Ist die Waschlauge richtig
bereitet (d.h. kalt und allein
mit Persil) dann lassen Sie
die locker hineingelegte
Wäsche langsam zum Kochen
kommen und halten sie eine
Viertelstunde kochend. Ver-
gessen Sie dabei das Umrüh-
ren nicht, es ist wichtig! Nach
'Abkühlen auf Handwärme wird
gespült: erst gut warm, dann
kalt.
Das ist die ganze Arbeit!

Persil hält, was es verspricht.
Versuchen Sie es so

Nehmen Sie Henko zum Einweichen
Serie: „Das sparsame Waschen“ Bild 4.

Zell
Schokolade
Kakao
dessert

Generalvertreter und Lager
Wilhelm Orgtjes, Bremen
Tel.: Rol. 8498 u. 8598
Geschäftsstelle in Oldenburg:
**Karl Orgtjes, Gertruden-
straße 24**
jetzt Tel. 2447

Sie brauchen nur
ein Fahrrad, welches Sie
auf allen Wegen u. bei jeder
Witterung fahren können,
viele Jahre aushält u. dabei
nicht teuer ist.
Überzeugen auch Sie sich.
Unser

Edelweißrad ist gut und billig

Ein wirklich haltbares und leichtlaufendes Rad zum niedrigsten Preise.
Jahresumsatz 20 000 Stück, bisher über 1/2 Million geliefert.
In jedem Ort, in jedem Land, ist seit über 25 Jahren Edelweißrad
bekannt. Preisliste senden wir an jeden kostenlos ohne Kaufzwang.
Edelweißrad, Deutsch-Wartenberg Nr. 0
In Fahrrad- erhaltlich, sondern nur von uns oder
handlungen **nicht** durch unsere gelegentlichen Vertreter

So heilig

sollte es jeder haben, wenn es sich um
seine Gesundheit handelt.

Gongrolin
schützt Magen, Blut, Leber und Nieren vor
Verunreinigung. Die Verdauungsträgheit fördert er durch
geeigneten Einfluss auf den Stoffwechsel.
Preis unverändert nur M. 250 und M. 150.
Dr. Grill, Fugibeck-Petersen & Co., Hamburg 6.
Zu haben in allen Apotheken, Depot u. Versand: **Hirsch-Apothek,**
Oldenburg, Ecke Stau- u. Achternstr.

Erfinder - Vorwärts
strebende gute Verdienstmöglichkeit?
Aufklärung u. Anregung geb. Broschüre
„Ein neuer Geist“
gratis d. Erdmann & Co., Berlin,
Königsgrätzer Str. 71

WELLBLECH-BAUTEN
WELLBLECH-GARAGEN

MIT HEIZUNG

WOLF NETTER & JACOB WERKE
BERLIN W 15 • FINNENTROP • WEGE

Vertretung: Ingenieur W. Schipmann,
Oldenburg i. O.

**Wie neu
werden Herrenanzüge**

durch chem. Reinigung
Preis 6.50 Mk.

Hermann Schätting,
Kurwidstraße 11
Fernsprecher 713

Wenn Sie flug find

geben Sie nichts auf äußere Ausstattung,
denn nicht äußerlich und Preis,
— der innere Wert — entscheidet. Mit den
edlen Reichel-Öffnungen bereiten Sie sich
Ihre Wäcker, Bratennüsse etc. zu Hause
für halben Preis leicht und schnell, was Sie
trinken. Die besten Öfenmischer wurden
schon Millionen überaus, Reichel-
Öffnungen sind der Grund der gleichen
schönen Wirkung, was denen auch die teuersten
Stapelkühler befehlen u. werden in Qualität mit Willigheit. Größt. in Öfen,
u. Spösa., was aber nur mit Marke „Lichtberg“, Dr. Reichel's Patentkühler
belegbar anlehnt oder kopiert durch Otto Reichel, Berlin, Eisenbahnstr. 4

Was ist Treudilathe?

Für die zur Verpachtung stehende **Gastwirtschaft Salzendeich** mit 100. 37 Acker, 10 Morgen, nehmen wir nachgebot bis zum 17. d. M. entgegen. Eintritt 1. Mai d. J.
Gaul & Schmidt, Aukt., Oldenburg.

Friedrich-Polytechnikum
Stadt-Gewerbe-Hochschule
Cöthen (Anhalt).
Studienabteilungen:
1. **Maschinenbau u. Bautechnikwissenschaften.**
2. **Elektrotechnik** mit den Fachrichtungen: Allgemeine Elektrotechnik, Fernmeldetechnik.
3. **Technische Chemie** mit den Fachrichtungen: Allgemeine technische Chemie, Elektrochemie, Photochemie, Gaschemie, Zuckertechnik.
4. **Technologie** mit den Fachrichtungen: Hüttenwesen, Keramik, Zementtechnik, Glaschemie, Eisenmüller-technik, Papiertechnik.
Vorlesungsverzeichnis kostenlos.

Bieh-Verkauf

Berne. Hausmann Dietrich Grashorn
zu Hefeln läßt wegen Aufgabe der Landwirtschaft am

Donnerstag, dem 3. März d. J.,
nachmittags 2 Uhr anfangend,
öffentlich meistbietend mit längerer Zahlungsfrist verkaufen:

36 Teile Hornvieh

- als:
7 milchgeb. bel. Kühe,
2 hochtrag. Kühe,
1 dito Saene,
2 gute Kühe, wieder belegt,
9 2jähr. Ochsen,
1 2jähr. bel. Saene,
6 Kuh- und Ständer,
5 Stup- und Stützstüber.

ferner:
3 Gauen mit Ferkeln,
alsdann 6 und 8 Wochen alt,
3 Schafe.

folgt: 3 Wägen, 1 Buttermaschine, 1 Milch-Separator (neu).
Das Vieh kann in Fütterung bleiben.
Kaufschreiber führt ein
3. Adler, amtl. Auktionator.

Chem. Waschanstalt und Färberei F. A. Eckhardt



Wir sind stets elegant u. sparen viel Geld, weil wir unsere Garderobe reinigen und aufbügeln lassen bei

F. A. Eckhardt
Oldenburg, Schloßplatz 11
Filiale Helligengelsstr. 9.

Alexander-Klaren

Mehrere größere, ertragreiche **Weide- und Heulandskämpe**

im Neuenburger Felde und in der Neuenburger Markt zu verpachten.
Gude. S. Gaverkamp, Aukt.

Wo ist Treudilathe?

Okasa für Männer!

So OKASA sieht die Original-Packung à 100 Tabletten aus!
Beachten Sie diese genau! Es gibt nur ein „Okasa“!
Naturliche (Russ.)
Jede Nachahmung weist man zurück.
Ein Beweis für die hervorragende Wirkung von „Okasa“ nach Gieseler, Dr. med. Lehmann, sind die in letzter Zeit versuchten Nachahmungen unserer Marke „Okasa“. Nur auserkennbare und beliebte Präparate bieten Anreiz zur Nachahmung. Weiße Wege haben unsere Rohprodukte zurückgelassen, bevor sie in Deutschland zu den bewährten „Okasa“-Tabletten nach Gieseler-Dr. med. Lehmann (Sexual-Kräftigungsmittel bei vorzeitiger Schwäche) verarbeitet werden. Restmittel gibt es nicht! Machen Sie einen Versuch! Hochinteressante Broschüre mit täglich eingehenden geraden fragenden Anmerkungen über die prompte und nachhaltige Wirkung von Aeren und Privatpersonen jeden Standes und jeden Alters (lesen Sie die legistischen Schreiben von Herren im Alter von 60, 70, 80 Jahren) erhalten Sie kostenlos absolut diskret in verschlossenem Doppelbrief ohne Absender durch General-Depot u. alleinigen Versand für Deutschland:
RADLAUSERS KRONEN-APOTHEKE, BERLIN W. 284, FRIEDRICH-STRASSE 100

VORTRAG

über die eigenen Fürsorgeeinrichtungen des Mittelstandes (Krankenkasse, Pensionskasse, „Im Alter ohne Sorgen“, Sterbegeldversicherung, im besonderen auch über Vereinssterbegeldversicherung) durch Herrn Ellrich von der Bezirksdirektion am **Donnerstag, dem 17. Februar 1927, abds. 8 Uhr, I. Saal d. Handwerkskammer**
Alle Vereinsvorstände u. Interessenten werden freundlichst eingeladen
Nordwestdeutsche Versicherungsanstalt a. G. für Handwerk u. Gewerbe und Mittelstandsversicherung a. G. in Hamburg, Bezirksdirektion Oldenbg. 1. O.

1812 Auto-Vermietung 1812

geheißt Vimout. W. Tzwick, Karbarinentraße 22.

Oldenbg. Feinkoft-Großhandel

Obst-, Gemüse-, Fleisch- und Fischkonserven
Spezialität: ff. Salate aller Art
Oelsardinen, Lachs, Kronsardinen, Anchovis, Gabelrollmops, Filet-Hering in Mayonnaise, Kaviar, Hummer, Mayonnaise, Salatöl usw. usw.
Abteilung II Wirtschaftsk-Artikel
Glas-, Porzellan- und Wirtebedarfsartikel
Oldenburg i. O.
Theaterwall 20 Fernruf 738
Lagerbesuch sehr zu empfehlen
Eingang: Theaterrestaurant



Leistungsfähig! Spezialverfasser für Schildmalerie, Transparente-Schilderwerke, Glasmalerei. Musterreihe Auswahl, Kost-Anschläge kostenlos. D. Jürgen, Materialgeschäft, Chernerstraße 25. Telefon 2104.

Bücher
Johann Grader, Oldenburg, Haarenstraße 8, Fernspr. 2228.

Leichtmotorrad, 200cc, 150 km/h, Motor-gebot mit 20 45 an die Gesch. d. B. L.

Stadtmädchenschule W

Die ehemaligen Schülerinnen werden zu dem **Unterhaltungsabend** den die jetzige 1. Klasse am **Mittwoch, dem 16. Februar, abends 7 1/2 Uhr, veranstaltet, herzlich eingeladen.**
Erb

Obst- u. Gartenbau-Verein

Montag, den 14. Febr., abends 8 Uhr, in der „Union“: **Versammlung.**
Vortrag über Obstbaumzuchtlinge mit Hochbildern, Pflanzenarten, Ausstellung und Züchtungsfeier.

Posaunenchor Holle

Donnerstag, den 20. Februar **Konzert u. Unterhaltungsabend** bei Gastwirt Georg Nixen in Dalöver Anfang 8 Uhr
Dazu laden freundlichst ein
Der Vorstand G. Nixen

Voranzeige.

Am Sonntag, dem 8. Mai **Gr. Frühlingsfest** des Regellubs „S“ von 1920, im Vereinslokal Gastwirt D. Krummland, Harenburg, Bremer Chaussee.
Dazu laden freundlichst ein
D. Krummland. Der Vorstand.

Landwirtschaftl. Verein Zweelbäke-Oldenburg

Am Mittwoch, dem 16. d. M., abends 7 Uhr, bei Wirt C. Wedrens **Generalversammlung.**
Tagesordnung:
1. Jahresbericht und Rechnungsablage.
2. Neuwahl, von Vorstandsmitgliedern.
3. Vortrag über Pflege des Grünlandes.
4. Berichterstattung.
Um zahlreiches Erscheinen bittet
Der Vorstand.

Reiterverein Höven

Am Sonntag, dem 20. März **Standarten-Weihe** anst. Schlachtereien und Reiterpiele
Dazu laden freundlichst ein
D. Paradies. Der Vorstand

Freiwillige Feuerwehr Eversten

Am Donnerstag, dem 17. Februar 1927. **Winterfestlichkeit** beim Kameraden Job. Holze, Gerrien
Humoristische Aufführungen und Vorführungen des Turnvereins Eversten von 7 1/2 bis 8 1/2 Uhr. Anschließend

BALL

Ehrfälliger Musik Ende ??? Uhr
Eintrittskarten: Herren 1.50 u. Weibliche sowie Damen 0.50 u.
Tausen frei
Weibliche auch der benachbarten Wehren werden gebeten möglichst in Uniform zu erscheinen.
Der Festausschuss.

Warum ist Treudilathe?

Wann ist Treudilathe?

Schlacht- und Mastvieh-Ausstellung

mit landgewerblicher Ausstellung in Köln am 1., 2. u. 3. April 1927
Anmeldungen müssen bis 1. März a. Z. beim Direktorium in Köln einreichen werden. Anmeldeformulare und näheres Merkmal dabeit erhältlich.

Der krenliche Abgeordnete **H. Th. Kaufmann** spricht am **Donnerstag, dem 17. Febr., abends 8 1/2 Uhr,** bei Wape am Wall, über **„Moderne Probleme der beruflichen Ausbildung“** - Eintritt frei -

Freiwillige Sanitätskolonne vom Roten Kreuz, Oldenburg Jugendgruppe

Am Mittwoch, dem 16. d. M., in der Turnhalle Wallstraße, Georgstraße, abends 8 Uhr.
Anmeldungen können erfolgen:
1. Kolonnenführer u. Gruppen, Friedrichstraße 13
2. W. Gottardt, Helligengelsstraße 22
(1. lokalen Teil)

Bloherfelde / Wildenloh Radfahrer-Berein „Wanderlust“

Sonntag, dem 20. Februar: **Große Preis-Maskerade**
im schön dekorierten Saal von **Fr. Kracke**
Große Ueberraschungen.
Auffreten erhaltlicher Clowngruppen.
Die schönsten und originellsten Kostüme werden prämiert.
Um 11 Uhr: Beginn des Feiern Karneval und Gelage. Anschließend Demaskierung.
Anfang 6 Uhr. Ende Mitternacht.
Anunterbrochene Musik von 2 Kapellen.
Dazu laden freundlichst ein
Fr. Kracke. Der Vorstand.
Masken u. Kostüme sind im Lokal zu haben.

Männergesangverein Jeddelloh II.

Voranzeige
Am Sonntag, dem 27. März **Aufführungen mit Ball**
im Vereinslokal Der Vorstand

Reiterverein Höven

Am Sonntag, dem 20. März **Standarten-Weihe** anst. Schlachtereien und Reiterpiele
Dazu laden freundlichst ein
D. Paradies. Der Vorstand

Freiwillige Feuerwehr Eversten

Am Donnerstag, dem 17. Februar 1927. **Winterfestlichkeit** beim Kameraden Job. Holze, Gerrien
Humoristische Aufführungen und Vorführungen des Turnvereins Eversten von 7 1/2 bis 8 1/2 Uhr. Anschließend

BALL

Ehrfälliger Musik Ende ??? Uhr
Eintrittskarten: Herren 1.50 u. Weibliche sowie Damen 0.50 u.
Tausen frei
Weibliche auch der benachbarten Wehren werden gebeten möglichst in Uniform zu erscheinen.
Der Festausschuss.

Warum ist Treudilathe?



FIAT
Diesen durch seine schöne Bauart auffallenden Wagen sieht man in aller Welt. Bekannt ist seine überlegene Fahrsicherheit und die unverwundliche Maschine. Fachmännische Garantie! Gewissenhafte Ausbildung!
Rad-Munderloh, Oldenburg i. O.
Lange Straße 73.

Unterhaltung u. Wissen

Wochenende
der Nachrichten für Stadt und Land.

Nummer 6

13. Februar 1927

Mensch, Christ und Bürger.

Heinrich Pestalozzi zum 100. Todestag am 17. Februar.

Von
Dr. Arnd Ehlers-Biegen.
Retter der Armen auf Neuhol.
Prediger des Volkes in Lienhard u. Gertrud.
Zu Stans Vater der Waisen.
Zu Burgdorf und Münchenbuchsee
Gründer der neuen Volksschule.
In Herden Erzieher der Menschheit.
Mensch, Christ und Bürger.
Alles für andere, für sich nichts.
Segen seinem Namen.

Schlacht reibt die Grabstätte von Pestalozzis unbegänglicher Größe. Ein beispielloses Leben der Hingabe und Aufopferung, dennoch eine fast ununterbrochene Kette von äußeren Misserfolgen seiner genialen Gedanken, erschütternd und niederdrückend, und doch erhabend, überreich an den Schätzen, die nicht von dieser Welt sind. „Die Seele des Pestalozzischen Lebens war Liebe zum dem armen, verwahrlosten Volk. Seine Liebe wurde ihm so gesegnet, daß er mehr fand als er suchte: das einzige Heilmittel für die Menschheit“, schreibt A. G. Fichte, der Philosoph, über das Leben dieses wunderbaren Mannes, der sich um die Formung und Erziehung der Kindseele unsterbliche Verdienste erwarb.

Heinrich Pestalozzi ist am 12. Januar 1746 am Hirschen-Graben vor dem Lindenberg in Zürich geboren. Die Familie Pestalozzi war einst unter dem harten Druck der katholischen Gegenreformation aus Chivaveno nach dem protestantischen Zürich gezogen. In den feurigen Augen und dem dunklen Haar verriet sich auch bei Heinrich Pestalozzi die jüdische Abstammung, ebenso in seiner leicht aufbraunenden und leicht empfänglichen Art. Schon als Schüler der altschweizerischen Zürcher Stadtschule des ehrsamten Rates durchließ er eine Sturm- und Drangzeit, die durch das Erscheinen Rousseauscher Schriften, durch den Verkehr mit gleichgesinnten Freunden und Lehrern (u. a. Bodmer, Lavater), später durch das Studium von Zeitschriften, in denen man halb politische, halb weltverbessernde Träume spann, ihr besonderes Gepräge erhielt.

Den jungen Menschen, der Theologie zu studieren beginnt und sich politisch betätigt, fesselt bald eine lebensschaffliche Meinung zu der bedeutend älteren Patriziertochter Anna Schulthess. Jähern, Hemmungen, Widerstände werden von dem Schwerver stürmisch aus dem Wege geräumt. Das Ideal eines natürlichen Landtums, Rousseaus Gedanken des Patrioten, Schillersche Danksprüche des Vertriebenen verschmelzen in Pestalozzi zu einem Hilde: Landleben, Familie, Frau, Kinder. ... Am freien Hofsaal der ganzen Natur wirst Du Deinen Sohn an Deiner Hand führen, in Berg und Tal wirst Du ihn lehren“. Entschlüsselt spricht er es aus, denn die Gründung des Hausstandes ist Dank der wirtschaftlichen Unterstützung der Verwandten gelungen, die den Trücker aufs Land abschieben. Früh entdeckt der Genius sich selbst in der Offenbarung der Kindseele. Grenzen der Wirtschaftlichkeit kennt diese Liebe nicht: seine Stärke und seine Schwäche zugleich. — So entsteht die Anstalt in N e u h o l für verwahrloste Kinder, die, obgleich sie eine „Oeconomie“ sein sollte, den Kern ökonomischen Zer-

falls in sich trägt, — so entsteht, nach furchtbarem Zusammenbruch aus einer Triebkraft geboren, Jahre später das Haus für die Waisen in S t a n s. Das Herz des Pädagogen, eines liebevollgrünen und liebenden, immer nur das Gute sehenden, vielfach mißbrauchten Vaters, entdeckt man weniger in dem grandiosen Gedanken, als in dem aufopfernd-liebenden Eingehen auf die Regungen des kindlichen Gemüts und in dem fein beobachtenden Charakterisieren seiner Zöglinge, das in dieser warmen Schlichtheit ohnegleichen ist.

Der Zusammenbruch des Neuhol's unter dem Druck der Gläubiger, die Auflösung der Waisenanstalt in Stans durch die Kriegskäufe waren schmerzliche Schläge, Hommerschläge, unter denen Gott seinen Menschen formt, die Zeit nach den graufamen Enttäuschungen wurde Lebzelt. Wie ein Phönix erhub sich Pestalozzi aus der Asche. Der wirtschaftliche Untergang in Stans war die Luze für eine erstaunliche literarische Tätigkeit auf dem Gebiet, das ihm eingeblieben: der Erziehungsmethodik. „Lienhard und Gertrud“ entsteht, jene Dorfgeschichte mit dem Zeitge-

Der Meleisfraß.

Wie ich lag und von dem Dieb-Gelächter alles Lebens schwer und bang bedrückt war, trat mich plötzlich leis der Bittensüßigkeit einer blau und golden Meleisfraß.

Von den schwärmen Stengen grüsten traumschön mich die Blumenäuser, süß und keimig: und mir war, als hie ich ins ein Lied noch'n, das wie Offenbarung mit ins Herz kam.

Jede Wüste sang mit selbem Traumund von dem Sinn der eignen Schöpfungswahrheit, und ganz heimlich sang aus tiefem Kreisgrund unbewußtes Glück der Formentarbeit. —

Martha Eggerling.

anken der Familie als Kernzelle des Wahren, Guten und Schönen. Das Buch ist mit dem Herzblut des Schreibers verfaßt. — Reichlicher beginnt die schriftstellerische Quelle des Schweizer zu fließen. Das Alle für, unter dem Einfluß der französischen Revolution formt der heilewische Staat seine Verfassung. Unter dem Eindruck des Neuartigen denkt und wirkt ebenfalls Pestalozzi: Vernünftige Erziehung auf dem natürlichen Boden des religiös bestimmten und verantwortlichen Willensgebühls. Bildung von Menschen, zum Staatsbürger setzt innerliche, religiöse Erziehung voraus. Aber das allein ist noch nicht das Entscheidende an seinem pädagogischen Gedanken. Es ist vielmehr eine förmliche Liebes- u. Mitleid, der Gipfel einer Erzieherliebe, ein heilige Wunder förmlich zu nennen, eine rätselhafteste Wesensveranlagung, die sich im ausförmlichen Leben und Schöpfen überdietet. Dieses Leben und Gehen, Gehen und Nehmen Pestalozzis ist Christentum, ist der beste Beweis gegen die materialistische Auffassung, daß die Grundkraft des menschlichen Menschen in der Selbstsucht, dem Egoismus, liegt.

Weslich wird der Weg des Mannes, der inmitten der politischen Wirren nur den Blick zu den Sternen kennt, von den Größen seines Zeitalters gefeiert, u. a. von Nicolovius,

Jens Baggefen, Fichte, Herbart. Durch seine Schriften wird sein Name in der gebildeten Welt bekannt. Und so erwacht ihm nach der tragischen Episode in S t a n s, wo alle Bedingungen erfüllt zu sein schienen, der richtigen Methodik der sittlichen Volkserziehung auf der Grundlage der Familie auf die Spur zu kommen, aus der Lezzeit neuen Unglücks das höhere Glück: die Arbeit in neuer Gestalt in B u r g d o r f und M ü n c h e n b u c h s e e als Lehrer und Reformator der neuen Volksschule. Sicher sind es die theoretischen Schriften, die das hohe Ideal zeichnen. Es entsteht: „Wie Gertrud ihre Kinder lehrte“ — eigentlich ein erschütterndes Selbstbekenntnis. Die vielen Enttäuschungen und das lebensschaffliche Ringen nach dem vorgelegten Ziele, der intellektuellen und sittlich-religiösen Erziehung, nicht als trostloser Lehrstoff, sondern geliebt in persönlichste Leben.

Die Zeit in Burgdorf und Münchenbuchsee ist wie nie zuvor die Zeit des Sdens. Aus dem Kreis der zu Erziehenden bildet Pestalozzi die Erzieher, die künftigen Lehrer, die später, wenn auch manchmal in tragischem Gegensatz zu ihm, doch die Verbreiter seiner Gedanken wurden. So tritt auch Johannes Ramsauer aus Herisan, der spätere Obenburgerische Prinzenerzieher und Wildener des oblenburgerischen Schulwesens zu Anfang des 19. Jahrhunderts, in seinen Kreis, neben ihm viele andere.

Der Meister aber baut seine Gedanken methodisch weiter aus. Sein Rückschlag konnte ihn dem; Vertrieb ihn die Unbill des Schicksals von seinen Täten der Arbeit in Burgdorf und Münchenbuchsee — seine Gedanken lebten und wirkten. In Deutschland beginnt die nationale Erneuerung nach dem Zusammenbruch von 1806. Unter diesem Vorzeichen werden im Sinne von Fichte, „Neben an die deutsche Nation“ die Pläne einer Nationalerziehung erwogen. Es entsteht das Institut in Berlin und wächst zu hoher Blüte. Aus allen Kreisen, von nah und fern, bevölkerten es die Zöglinge, die ihm anvertraut wurden. Die Hausordnung war ganz im Geist der Familie, ein kameradschaftliches Verhältnis. Jerten, die „Wiege des besseren Menschengeschicktes“, wurde zum Volkshaus der Erzieher und Menschenfreunde. — Kein Mensch schien zu solchen Erfolgen untüchtiger zu sein, als Pestalozzi; ihm fehlte es eigentlich an allem, an mathematischen, sprachlichen, philosophischen Kenntnissen, an Selbstmitteln, Geschäftssinn, Weltgewandtheit und ruhiger Arbeitskraft. Daß er es dennoch konnte, — das tat die Liebe, sie hat göttliche Kraft, wenn sie wahrhaft ist und das Kreuz nicht scheut.“

Pestalozzi war nicht zum Glück geschaffen. Zwischen dem Hochflug seiner Gedanken und dem mangelnden Geschick der Verwirklichung klast in tiefer Nif. So überflutet sich auch dieses glänzende Unternehmen, Feinde und Neider waren genug da, und die Freibeitserge verböten die Räume, wo die Jugend lebte. Die Gefahr seines Lebens starb. Langsam bröckelte ein Stein nach dem andern aus dem Hause, das er geschaffen. Ewig jung sind bei den wachsenden seine Gedanken, sein „Schwanengesang“ schwebt wehmütig und doch fest sein Leben. Es war ihm nicht vergönnt, seine Tage in Ruhe zu beschließen.

Jahrzehnte bot er seine Dienste der Menschheit an und ernte nicht viel mehr als schöne Worte der Anerkennung. Es wirkt wie ein Sinnbild, daß Pestalozzi auch nach dem

Das Testament.

Von
H. Schröghamer-Heimdal.

„All right!“ Der Mehner, der einen weitföchtigen Vater in America hat, bündigt seine Spannung mit diesem Zauberwort transatlantischer Prägung, und mit ihm das ganze Dorf.

Denn der sagenhafte Vater ist gestorben, hat ein Heiden- geld hinterlassen, wie man wenigstens vermutet, und das alte Heimadort zum Erben eingesetzt, was man schon amtlich in Händen hat. Der schlaflose Vater in America, den man im Dorfe kaum mehr vom Hörensagen kennt, hat den Dorflehrer Jörg Liebowein in das Land des Dollars bestellt, um das Testament für das Dorf eigenhändig abzuholen.

Es wäre doch so einfach gewesen, das Geld einfach überweisen zu lassen! Was mußte ein lebendiger Mensch über das große Wasser gehen werden?

All right!

Nun ist Jörg Liebowein zurückgekommen. Das Dorf harret in der alten Wirkstoffe seiner Entwürfungen, „Zehntausend Dollar sind es mindestens“, meint der Mehner. „Da trifft dann auf jedes Haus ein Tausender. Aber nicht Mar, sondern D o l l a r. All right!“

„Ich ziel höher“, schätzt der Lohermüller. „Unter einer Million tut der es nicht. Sagst du's nicht auch, Hofwirt?“

„Ich halt's mit dir, Gewatter... Soviel ist sicher, daß wir jetzt das Geschinde und Gerader aufgeben und ein feines Leben führen können, wie die Amerikaner selber...“

„Wenn nur das Finanzamt nichts dreinmacht...“

dämmt der Tillhofer die stierende Vorfreude.

Jetzt steht Jörg Liebowein, der Lehrer, unter der Tür. Kein Atemhauch mehr im Saal.

Männerherzen hoch heiß gegen saligewordene Pfleisföppe. Das Gemüme einer verrirren Waldhummel am Fenster hört sich in der Totenstille wie das Brausen eines Wellendores an. Sogar die Rauchschwaben am braunen Dofengestüll floden und flarren in unenträglichster Spannung. Jörg Liebowein, der Lehrer, entsetzt das Testament. Seine Stimme, die sonst so frohgemut, sangeweicht, hat etwas Hartes und Köstliches, als spräche der Tote selber aus fernem Geistesgefliden:

„Landsleute!

Ihr lebt, und ich bin tot. All right!

Ja, Hans Christoph Winterhofer, der in eurem Dorfe geboren wurde und dort bis zu seinem achtzehnten Lebens-

jahre die Waldtiere weidete, tue euch diese Hofschaff als meinen letzten Wunsch kund. Denn ich bin gestorben in America, im Staate Ohio, in der Stadt Pittsburg, Townsendstreet 1763.

Ich habe Glück gehabt und Geld verdient. Soviel Geld, daß ich euer Dorf dahim hundertmal dar auszuhlen könnte. All right!“

Ein Pfeifenlopp flirrt zu Boden.

„Das ist wahr ist!“ meint der Mehner. „Erben bedeuten Glück. All right!“

„Hab' ich's nicht gleich gesagt?“ triumphiert der Lohermüller. „Unter einer Million tut er es nicht.“

Die Hummel am Fenster summt wie wahnwitzig durch die Stille der Erwartung.

Die Geisterstimme an der Tür fährt fort:

„Ja, soviel Geld habe ich verdient in America.

Aber erst will ich euch etwas erzählen von diesem Lande des Dollars:

In America gibt es tausend Städte, aber nicht ein einziges Dorf.

In America gibt es hunderttausend Marmorkirchen, aber keine einzige Waldkapelle, wie dahim im Hütvalde.

In America gibt es riesenstarke Farmen, aber keinen einzigen reichthaffenen Bauernhof.

In America gibt es Maschinen, wo hinten ein Zagwerk Wald hineinrommt, und vorne Millionen von gedruckten Zeitungen heranspringen — aber einen Raibbaum gibt es in America nicht! All right!

In America gibt es Dampfbackereien, so groß wie euer ganzes Dorf, aber einen Backofen auf dem Anger, den die Hölterlauden schätzen, gibt es in America nicht.

In America gibt es tausend Meilen lange, schurgerade Bahnstreden, aber einen heimlichen Hohlweg mit Haselnuß- heden gibt es in America nicht.

In America gibt es riesige Fabriken mit selentressenden Zag- und Radmaschinen, aber eine Hausband, einen Feierabend gibt es in America nicht.

In America gibt es Klubs und Truffs, Kartelle und Kompanien, aber keinen Heimgarten, keine Winterstube, kein Spinnrad, keine Raubnacht, kein Kammerfeiler, kein Schmadepfühl, kein Sonnenweiser, keine Hofnacht, keinen Acherhaub, keine Kirchweih. All right!

In America gibt es unzählige Menschen, die täglich zehn Dollar verdienen. Aber das sind die Armen.

In America gibt es viele Reiche, die täglich tausend Dollar und noch mehr einnehmen. Aber das sind die Allerärmsten, denn sie wissen nicht einmal, daß sie arm sind.

Aber ich weiß es jetzt und sage euch das aus Toten- gefilden. Und euer lieber Lehrer wird es euch bestätigen als Augenzeuge; denn nur deshalb, nicht aus Narrenkram, habe ich ihn in dieses Land kommen lassen: In America gibt es nichts als den Dollar, und der ist hart, feinbart, wie dieses Testament. All right!“

„Und das Geld?“ fragt der Mehner schüchtern vom Ofentisch her.

„Das — steht im Nachsch...“ erwidert der Lehrer.

„Hab' ich's nicht gleich gesagt?“ jubelt der Lohermüller auf. „Wenigstens eine Million! Betern, Nachbarn, Gewattersteute! Ein Wbat dem Amerikaner!“

„Der Nachsch hat eine Klausel, meine Lieben: Jeder Dorfgenoße erhält hunderttausend Dollar, aber nur unter folgenden Bedingungen: Daß er selbst nach America auswandert, dort lebt und arbeitet nach Landesart, nie mehr in die Heimat zurückkehrt und sich in America auch begabren läßt, wenn er einmal das Zeitliche — oder besser gesagt: das Amerikanische — segnet... Wer weudet sich zur Erbschaft?“

Die Augen des Lehrers gehen lachend in die Rinde.

Räumerköpfe beugen sich über Pfeifenlöppe.

„All right!“ meint der Mehner beherzt. „Wenn's in America nicht einmal eine Kirchweih gibt...“

„Einen Raibbaum haben sie auch nicht“, maukt der Lohermüller.

„Und etwa auch kein Märzgenbier?“ fragt der Hofwirt.

„Ueberhaupt kein Bier“, bescheidet der Lehrer.

„Wegen dem Bier wär's noch nicht“, meint der Tillhofer. „Aber wenn's in America nicht einmal einen Bauernhof gibt, was tät' dann unsreiner dort? Und — überhaupt... Was meinen denn Sie, Herr Lehrer?“

„Ich mein' auch, überhaupt... Und wbat das Testament!“

„Habt ihr mich, Landsleute?“

„All right!“ ruft einer für alle. Der Mehner.

Der Lehrer öffnet lächelnd das Fenster. Die verrirte Waldhummel flirrt wie ein goldbeller Glodentorn ins Freie. Ein Ton von Heimatloden...

Oder ist es gar die heimliche Seele des Testaments, wie dem Lehrer scheint? Warum soll ein Testament eine Seele haben? Schon umfist den Lehrer von den Tischen der eine heimatische aus Männerstehen: ...s Waldbögerl.

... in unserm Wald, unter unsrer Baum', — am liebsten stirbt man doch dahim...

„Und leben auch!“ ruft der Mehner und kauft die Scherben seines Pfeifenlopps zusammen. „All right! Hab' ich's nicht gesagt? Scherben bedeuten Glück! Drum noch einmal: Ein Wbat dem Testament! All right!“

Tode noch ein Stiefkind des Glückes war. Sein Grab lag unter der Dachtraufe des Schulhauses zu Vitz; nur ein blühender Rosenstock fündete lange Jahre zur Sommerzeit von der selbstlosen, verschwendenden Liebe des Toten, bis ihm die Nachwelt eine würdige Ruhestätte bereite.

Psychologie ist keine Größe der Vergangenheit. Er steht neben einem Luther und Kant, West von deren Geiste. Die Nachschau auf ihn wirkt in unserer Zeit der Psychologie und der Pädagogik, der Pädagogik und Schulmethoden befreundet durch die schlichte Liebe des Erziehers zum Kinde. Die Gegenwart hat vielfach vergessen, daß die Familie die

Keimzelle aller Erziehung ist. Familienpädagogik, nicht Jugendgemeinschaft, gibt die tiefsten und letzten Erziehungsprobleme. In einer Erziehung, in deren Mittelpunkt das Kind steht, muß Pädagogik Gedanke vom Vater- und Kindersinn *e n t f e i e n d e* Gestaltung gewinnen, wenn anders nicht die Pädagogik an ihrer eigenen Unfruchtbarkeit und Relativierung aller Werte zugrunde gehen soll.

Psychologie der Mensch, Christ und Bürger ist der Propädeut der Erziehungsliebe. Er ruft unserer intellektualistischen Erziehungserperimenten zu: Ich bin durch *m e i n e r*, *w a s* *i c h* *b i n*.

und wurde, obwohl der einzige Europäer, in feiner Weise befristet. Da war es mir nun, wie in Tunis, wieder ein hoher Genus, die prächtigen Gestalten der Eingeborenen in ihren materiellen bunten Gewändern zu betrachten und zu bestaunen. Wieder hätte ich meine große ästhetische Freude an diesen tabellos gewachsenen Menschen in dem vollendeten Ebenmaß ihres Körpers und seiner elastisch-rhythmischen Bewegung. Wie so ein Araber steht und geht, vornehm und tollig, in männlich aufrechter Geradsicht, ganz Muskel und Sehnen, ohne eine Spur von Verformung, föhlich gebrämt von der afrikanischen Sonne: ja und besonders können wir hochkultivierten Europäer da einsehen, denn wir können uns nicht sehen lassen neben diesen Staatsvertretern. Araber nennt man sie schlichthin, es ist aber vielmehr die alte Verber-tasse, die sich so unalberlich erheben hat. Als ich später nach Konstantinopel kam, war ich gespannt, ob ich nicht unter den Türken ähnlich schöne Menschen finden würde? Meine Hoffnung wurde täglich enttäuscht. Weder in Stambul noch auf der afrikanischen Seite, in Sturtari, in Bursa, in Smyrna, traf ich die Prädiggestalten meiner Araber von Tunis und dem Atlas wieder. Und was ist der geschmacklose rote Fes für ein elender Stülptopf neben der kräftigsten Lebenskrone, die der Mensch erkennen hat, dem Würde und Anstand verleihernden Turban?

Pompeji in Afrika.

Von Professor Dr. August Lange.

Auf der Bahnhöhe des hohen Atlas, zwischen Constantine und Biskra zweigt nach Osten eine gute, fast ebene Fahrstraße ab, auf der ein einsamer Europäer frühlich und munter der Morgenfonne entgegenarbeitet. Schon nach kurzer Zeit, in Lambessa, machte er halt; denn hier gab es außerdem zu sehen, Ruinen aus römischer Vorzeit, von einem großen Heerlager, mit einem mächtigen, noch gut erhaltenen Pratorium.

Wald darauf überholte er mühelos einen eleganten Landbauer, dessen Anwesen, ein junges Ehepaar, ihn freundlich beobachteten. Sie schienen vornehmen Ranges, denn beim Aufbruch lag ein Diener in reicher Livree. Nach einigen dreißig Kilometern lag nach rechts, den Höhen des Gebirges zu, ein Seitenweg ab, der bald bei einem bescheidenen Gasthofe endigte, hinter dem wieder Ruinen, diesmal in größerer Anzahl, anscheinend eine ganze Stadt, den Blick schon von weitem auf sich zogen. Eilig wurde ein Zimmer belegt, das Rab eingeteilt und dann sofort das Feld der Ausgrabungen aufgesucht.

Eine Stunde später fanden zwei Männer in lebhaftem Gespräch auf dem Forum der alten Römerstadt. Der eine war der Chemiker aus dem Landauer, ein deutscher Privatgelehrter, Rudolf de Saas, der andere jener einsame Araber, ich selbst. Ich sahndete auf eine bemerkenswerte alte Inschrift, und Herr de Saas half mir. Dabei entdeckten wir, daß wir Landsleute waren, und machten schnell Bekanntschaft. Bald hatten wir gefunden, was wir suchten: Venara Lavare — Ludere Ridere — Eoce est vivere, so hand von ungelanter Hand auf einer der Steinfliesen eingegrift; zu deutsch: Jagen, baden, — spielen, lachen — das heißt leben.

Ich erfuhr, daß mein Gefährte mit seiner Gattin die Sahara von Süden nach Norden durchquert hat; und von Zugurri nach Biskra gekommen war, wo er, wie ich, das Osterfest verbracht hatte. Jetzt war die Erforschung der ausgegrabenen Stadt im hohen Atlas unter gemeinsamen Ziel. *T i m g a d* wird sie genannt, die Alten sagten Thamusgadi. Es war eine unbedeutende Provinzialstadt, ein vorgezogener Grenzposten aus der Zeit des Kaisers Trajan. Viel mehr weiß die Geschichte darüber nicht zu berichten. Nicht einmal, wer sie zerstörte, ob eingeborene Stämme oder die Bandalen, die ja für so viele Verwüstungen den Sündenbock abgeben mußten, war sichergestellt. Jedenfalls aber, das zeigen die Ausgrabungen, war dann unter byzantinischer Herrschaft hier noch einmal blühendes Leben entstanden.

Sehr angenehm war es, daß im Gegensatz zu dem campanischen Pompeji, wo man punkt 6 Uhr, gerade wenn die wundervolle Abendstimmung beginnt, hinausgetrieben wird, das ganze Ruinenfeld von Timagad ohne irgendwelche Förmlichkeit bei Nacht wie bei Tage jedermann offen stand. Wir gingen auch abends regelmäßig noch einmal hin, um den südlichen Sternenhimmel in der klaren Luft des Gebirges

über der toten Stadt hinsteln zu sehen. Er leuchtete hell genug, daß wir überall unsere Weg fanden, und das geheimnisvolle Zwielicht erhöhte noch den Zauber der schlafenden Vergangenheit; aber der Mond blieb aus. Natürlich, denn nach dem merkwürdigerweise noch immer gültigen Beschluß des Konzils von Nicäa, das Ostern auf den ersten Sonntag nach dem Frühlingsschneesturm verlegt, gibt es so kurz nach dem Fest keinen Mondschein mehr. Ich erinnere mich auch ganz genau, daß wir uns über das aussehenehnde helle Sternensicht wunderten und freuten. Ich wollte daher meinen Augen nicht trauen, als ich später in der „Deutschen Welt“, in der Herr de Saas seine Reiseberichte veröffentlichte, folgendes zu lesen bekam: „Abends im Mondschein machte ich mit dem Professor allein noch einen Spaziergang durch die Ruinen... Die Säulentrümmer, die Siegesbogen sehen im Moll der Mondnacht so ganz anders aus als im Dur des Tages. Afrilas Sterne scheinen; aber der Mond ist die Offenbarung, vor der alle kleinen Lichter verglimmen.“

So kann es kommen, wenn die Phantasie mit der Erinnerung durchdringt. Doch ich will mich nicht beklagen; konnte ich doch persönlich in dem Bericht recht gut weg. Auch sonst bin ich dem Verfasser zu Dank verpflichtet. Er hat mich auf manches aufmerksam gemacht, was ich allein vielleicht nicht beachtet hätte. Seine Frau, eine künstlerisch gestimmte, empfindsame Malerin von feinem Geschma, gab nichts an Wissenschaft und Forschung; sie sah in dem weiten Trümmerfeld nicht Tempel und Ihermen, Theater und Basiliken, Straßen und Wohnhäuser, sondern bunte Landschaftsbilder mit verfallenen Mauern und Stufen, und überall dazwischen Blumen und Blüten. Hatte ich mich zuerst von ihm zu sehr ins Schlepptau nehmen lassen und allzu gewissenhaft nach Plan und Führer die Anlage der alten Stadt und ihrer Bauten studiert, so sah ich nun mehr und mehr ein, daß über diesem Studium der eigentliche Genus verloren ging, folgte, zwar nicht erlösend, aber doch beauernd, i h r e n Spuren und machte die Augen aus. Und sah die unendliche Schönheit der hehren Gebirgslandschaft, sah das Spiel des Lichtes auf den Säulen und Bögen, sah, wie die Sonne goldig sich senkte und gutrot hinter die Berge tauchte; und erkannte wieder einmal, daß gegen die erhabene Schönheit der Natur, vor den Wundern des Lichts und der Farben, die alles umfassen und verklären, unser Menschenschaffen, nicht bloß Ruinen, nur elie Stücker bleibt.

In solchen rein ästhetischen Genüssen erwacht, wurden mit die Tage von Timagad nach der schönsten, brüdernden Luftentzug von Biskra in der reinen, frischen, unberührten Weis des Hochgebirges größtes Labal.

Der letzte Morgen in Timagad, als meine Landsleute bereits abgereist waren, brachte mir noch ein eigenartiges Erlebnis. Es war der Tag des wöchentlichen Marktes, zu dem die ganze Bevölkerung der Umgebung schon in aller Frühe herbeiströmte. Da gab es viel zu sehen. Ich durfte mich auf dem großen Platz vor dem Gasthause, wo der Markt ohne alle weiteren Baulichkeiten stattfand, überall frei bewegen

Wegen Mittag war der Timagader Markt zu Ende, und nun war es ein besonders hübsches Schauspiel, wie die Besucher mit Sad und Bad nach allen Himmelsrichtungen abzogen. Die Landschaft, die sonst ganz still und leblos dasag, jetzt wurde sie lebendig, alle Wege füllten sich mit Menschen und Tieren, die immer kleiner und kleiner wurden, bis sie schließlich hinter den Bergen verschwanden. Die römischen Ruinen hatte keiner von ihnen eines Blickes gewürdigt. Als die letzten der bunten Gasse außer Sicht waren, nahm auch ich Abschied von diesem einjagartigen schönen Erbenwinkel, besieg mein Rad und wandte mich Agier entgegen.

Zinkenschlag.

Ein Vortragsstückchen. Von Max Geisler.

Der Ebsifut. Das richtige Schmezzung hat unter den Letzten im Federzet keiner außer ihm. Ich weiß: Dichter dichten es noch der Radikal an und der Drossel. Das beruht aber auf einer Verwechslung der Instrumente.

Alle anderen... Wenn der Sonne terrint, wenn der Mai beginnt — alle anderen fählen sich mühsamer so lachte heran an die Liebe. Probierten, ob es schon wieder geht. Ziehen sich Goldfäden, binn wie Sonnenstrahlen, aus dem Herzen. Und beim damit, den Keng bauen. Aber...

Aber der Fein legt so! Morgens, wenn der Mensch noch im Bett ist, — auf einmal schmeuert der Fein eins gegen die Scheiben! Vom fahlen Apfelbaum herunter. Ra? Und der Mensch flummt den Klemmer auf und einen Fensterpfalt... Hurrijch, da pufket sich die Sonne mit rotem Gesicht hervor aus Feuzerjauer und Gedrauch!

Von den Asten fällt der Schnee in Städen wie Speßhoh. Und die Meise, die ein bißchen verfallen ist, weil es geschneit hat in der Nacht — die Meise gukt zum Turf des Starflehens heraus und schreit: „De Tit is do! De Tit is do!“ Kunststück, wenn der Fein es ihr um die Ohren schlägt...

Er bringt nicht den Frühling, aber er reitet ihm voraus. Er Wält von der Junie — nicht, weil er ihn kommen sieht, sondern weil er die Quellen sprudeln hört im Herzen der Erde und das Blut tauschen in den Adern der Bäume. Da nimmt er den ersten Sonnenstrahl und schlägt ein Krönlein draus! Ein rother Goldschmel.

Die Hauptfache.

Von Antonie Khan-Sieglist.

William Waldmann aus Amerika kam nach Neustadt. Er stieg im Hotel „Zur goldenen Krone“ ab und nahm dort die besten besten Zimmer. Kaum eingezogen, erkundigte er sich bei dem Wirt nach einem hübscheren, und keine vierundzwanzig Stunden später wußte das ganze Städtchen, daß sich der Amerikaner in Neustadt anlassen wollte. Damit begann sich ein Sagenkreis um ihn zu weben; wenn er über den Marktplatz ging, wurde er von samslichen „Spionen“ beängt, und deren gab es in Neustadt noch eine Menge.

William war keineswegs ein schöner Mann. Er war unter mittelgroß, mit einem Anfsatz zu runderlicher Leibesfülle. Barflos, trug er Rottelien nach amerikanischer Manier, was seinem sonst ziemlich ausdruckslofen Gesicht eine interessante Note gab, besonders weil es fremdarig wirkt. Außerdem hatten seine Anzüge den Schid des Großstadtschneiders.

Da war der hübschere und Geldverleiher Spigler am Weshend-Tor, ein reicher, geiziger und kluger Geschäftsmann; der wurde William Waldmann empfohlen. Natürlich hatte Spigler von dem Hotelwirt einen Wink bekommen, und seitdem wartete er auf den Besuch des Amerikaners. Da dieser am ersten und auch am zweiten Tage sich bei Spigler nicht bilden ließ, so ging Spigler am dritten Tage selber in das Hotel. Er wurde von dem Amerikaner in einem hoch-eleganten seidenen Hausanzug liebenswürdig empfangen. Mit geistlichen Ohren lauschte Spigler den Worten des großen Mannes. Der sprach von Lagerräumen für eine Engros-Belhandlung und von einem netten Haus dabei, allerdings habe er noch keine bestimmten Absichten und sei auch noch keineswegs fest entschlossen, überhaupt in Neustadt zu bleiben.

Spigler meinte, daß derartige Grundstücke am Platze wären; er werde sich erlauben, dem Herrn, ganz unverbindlich natürlich, einige Objekte zu unterbreiten. Dann sprach er von der schönen Lage Neustadts und von seinem eleganten schönen Grundstüd, und daß er sich sehr freuen würde, wenn der Herr Waldmann ihn einmal aufsuchen wollte. Dies versprach Waldmann auch, und Spigler rief sich mit seinem pergamentenen Zeigefinger die dünne Oberlippe, wie er es immer tat, wenn er ein Schmunzeln verbergen wollte.

Mois Spigler war ein vorfähriger Geschäftsmann, und als solcher hatte er schon vor seinem Besuch Erkundigungen über den Amerikaner eingezogen. Er hatte erfahren, was zwar die ganze Stadt bereits wußte: daß der Amerikaner eine offene Börse habe; für das städtische Armenhaus hätte er sogar eine Stiftung gemacht. Weiter aber erfuhr er noch ganz insgeheim hinter einem Glase Bier, daß William Wald-

mann sich zu einer enorm hohen Steuer angemeldet habe, demnach ein schwerreicher Mann sein müsse.

Als Spigler nach Hause kam, war er in denkbar bester Stimmung. Vergnügt im Zimmer auf und ab gehend, bluselte er seiner Frau Pöflich zu und beobachtete die, wie einen Augapfel behütete Tochter.

Eise Spigler war ein schlafes, blondes, hübsches Mädel, mit den freundlichen Gesichtszügen der Mutter; wenn sie trotz ihrer dreiußwanzig Jahre noch nicht unter der Saube war, so lag dies lediglich an den erbzijigen Wänsden des Vaters. Einen reiner Schwiegerjohn wollte er haben. Er selber war zwar ein der wohlhabendsten Bürger Neustadts, aber, wie das so ist, war viel hat, möchte mehr noch haben.

Wie überall, so wurde auch bei Spiglers in der Familie von dem Amerikaner gesprochen. Frau Spigler meinte, wie es doch seltsam sei, daß nur der Schnitt eines Nodens dem ganzen Mann gleich ein besonderes Ansehen gebe! Fräulein Eischen fand, daß ein Gesicht ohne die Bartstranen um den Mund doch viel interessanter wirte, und Papa Spigler deutete diplomatisch an, daß der Amerikaner sehr gebildet und klug sei, die Hauptfache bei einem Manne, wobei er an die hohen Steuern des Fremden dachte.

Am nächsten Nachmittage betrat Waldmann den Spiglerschen Garten. Da Fräulein Eischen gerade vor dem Hause Blumen goß und Spigler selbst nicht zu Hause war, begrüßte sie den Fremden und legte ihm nahe, ein wenig zu warten, da der Papa bald zurück sein werde. Der Besucher interessierte sich für die Blumen, und Fräulein Eischen erklärte ihm eifrig die verschiedenen Arten, wofür sie, ersgähend, die artigsten Komplimente zu hören bekam.

Nach einer Weile kam Spigler zurück, wügte den Amerikaner ins Haus und lud ihn zu einer Tasse Kaffee ein, was anscheinend ganz angenehm wurde. Der Gast wußte die freundliche Familie interessant von seinen Reisen zu unterhalten; er sprach von der Endlosigkeit und der Oede der Prärie und schwärmte von einem glücklichen Familienleben, von blonden Haaren und blauen Augen; dabei glitt sein Blick zu Fräulein Eischen hinüber. Spigler rief sich die dünne Oberlippe, und Mama Spigler zeigte sich noch ganz unerschrocken und Augenteller des Gastes mütterlich besorgt.

Der Amerikaner war dann in der Folgezeit oft Gast bei Spiglers. In der Hausangelegenheit berichte sich Spigler nicht sonderlich; ihm lag vielmehr daran, den Fremden in sein Haus zu ziehen. Er wies zwar einige Kaufobjekte nach, aber der Amerikaner zeigte sich noch ganz uninteressiert und schien keine Eile zu haben.

Natürlich konnten die häufigen Besuche Waldmanns bei dem reichen Spigler in der Stadt nicht verborgen bleiben. Der Fall wurde von allen Seiten gebührend beleuchtet und besprochen, und es war öffentliches Geheimnis, daß der reiche Amerikaner Fräulein Eischen den Hof machte. Ein

Tages, Spigler glaubte den Goldfisch fest genug an der Angel, deutete er diesem gegenüber an, daß der Kauf seiner Tochter auf dem Spiele stehe, und wie der Besuch sich die Sache weiter gehend habe? Er sei seiner Familie sehr lieb geworden, doch, wie gesagt... Und dann kam ein verlegenes Nicken und eine Pause.

Waldmann ließ den alten Spigler an sich herantommen. Er meinte diplomatisch, daß ihm Fräulein Eischen sehr liebenswert sei und es ihm schwer fallen würde, ihre Nähe und das gastliche Haus zu meiden. Auf Spiglers Stirn traten kleine Schweißperlen, er schwigte Anst, daß dieser Fisch ihm doch noch etwifchen könnte, und sah sich daher unter anderem Umständen veranlaßt zu bemerken, daß er an seinem Kinde gewisse Veränderungen wahrzunehmen habe, die auf ein wärmeres Empfinden dem Gast gegenüber deuteten. Ihm persönlich wäre Waldmann als Schwiegerjohn sehr willkommen.

Spigler atmete auf; es war heraus. Waldmann sprang auf, er schien freudig überrascht und meinte, er selbst würde den Mut zu dieser Frage kaum je gefunden haben, denn schließlich sei er nur ein heimatloser, armer Schneider. Spigler wehrte lächelnd ab. Die Hauptfache sei der Charakter und das Bewußtsein, daß sein Kind in gute Hände komme. Dabei dachte er an die hohen Steuern und an die Freigebigkeit des Amerikaners.

Als bald darauf die Verlobung bekannt gemacht wurde, waren Spiglers wochenlang der unumdeutete Mittelpunkt des Städtchens.

Dann kam ein Tag — es war der dümmste im Leben des alten Spigler —, da teilte ihm sein Schwiegerjohn mit, daß er gern einen Pelzhandel engros eröffnen möchte, denn davon vererbe er als ehemaliger Pelzjäger etwas. Der Schwiegervater möge die Sache nur finanzieren, da er selber ein armer Schneider sei.

Nachdem Spigler die Wahrheit dieser Eröffnung begriffen hatte, knirschte er nur mit den Zähnen. Die hohen Steuern: amerikanischer Geschäftstid. Er fühlte sich geschlagen. Lieh er die Verlobung jetzt, vier Wochen vor der Hochzeit, auseinander gehen, so bekam sein Kind viel Herzleid und war blamiert, wie er selber, denn natürlich würde das ganze Städtchen lachen vor Schadenfreude. Der Gebante, daß dieser Mann ein noch tüchtigerer Geschäftsmann zu sein scheint, als er selber, tröstete ihn.

So war vier Wochen später die Hochzeit. Kein Mensch erfuhr jemals, daß der reiche Amerikaner in Wirklichkeit nur ein armer Schneider war, denn, ohne mit der Wimper zu zuden, beglich Spigler die umfangreiche Foterordnung und bezahlte auch den eleganten Hochzeitsfrack für den Schwiegerjohn.

Die Hauptfache bei einem Manne ist halt ein finger Kopf und — ein geübener Charakter.